

ÜBERBLICK

Zeitschrift des Informations- und
Dokumentationszentrums für
Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen



Rom*nja und Sinti*zze zwischen Unsichtbarkeit und Stigmatisierung

Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze

Kontexte des Antiziganismus und
Perspektiven antiziganismuskritischer
Bildung

IDA-NRW

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen



INHALT

Rom*nja und Sinti*zze zwischen Unsichtbarkeit und Stigmatisierung

Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze 3
Isidora Randjelović

Kontexte des Antiziganismus und Perspektiven antiziganismuskritischer Bildung 15
Astrid Messerschmidt

Literatur und Materialien 20

Infos 22

Termine 24

IMPRESSUM

Überblick

Ausgabe 1/2021, 27. Jahrgang
ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 · 40221 Düsseldorf
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

Redaktion

Karima Benbrahim, Meltem Büyükmavi

Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen
für Ausgabe 2/2021: 1. Juni 2021

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

anlässlich des Internationalen Roma-Tages am 8. April möchten wir die erste Ausgabe des Überblick dem Thema Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja widmen. Seit mehr als 600 Jahren leben sie in Europa und sind in der Geschichte mehrfach Verfolgung und Pogromen ausgesetzt gewesen. Als größte europäische Minderheit sind sie stark von Benachteiligung betroffen. In der Leipziger Autoritarismus-Studie werden alle zwei Jahre Befragungsdaten über die Diskriminierung verschiedener Bevölkerungsgruppen erhoben, darunter auch gegenüber Rom*nja und Sinti*zze. Bereits 2018 kam sie zu folgendem Ergebnis: „Sinti und Roma erfahren in Deutschland noch mehr Ablehnung als Muslime. 56,0% der Befragten hätten Probleme mit Sinti und Roma in ihrer Gegend, 49,2% wollen sie aus den Innenstädten verbannen und 60,4% finden, die Gruppe dieser Menschen neige zur Kriminalität.“ Eine Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes erkennt außerdem ein durchschnittlich geringes Wissen über Rom*nja und Sinti*zze sowie eine auffallende Gleichgültigkeit gegenüber der Minderheit: „So stark die Ablehnung in der Bevölkerung ist, so ausgeprägt ist die Gleichgültigkeit Sinti und Roma gegenüber.“ Beispielhaft für diese Gleichgültigkeit und Wahrnehmungsverzerrung ist der rassistische Terroranschlag in Hanau, dem auch drei Rom*nja zum Opfer fielen, was in den Medien und folglich der breiten Öffentlichkeit kaum thematisiert wurde.

Rassistische Stereotype über Rom*nja und Sinti*zze haben eine lange Tradition in Europa. Im Nationalsozialismus mündete die Stigmatisierung und Verfolgung im Porajmos (Romanes für „das Verschlingen“ als Bezeichnung für den Völkermord), der etwa 500.000 Rom*nja und Sinti*zze das Leben kostete. Um die Anerkennung ihrer Verfolgung mussten Rom*nja und Sinti*zze jahrzehntelang kämpfen. Den unablässigen Bemühungen des im Februar 1982 als Bürgerrechtsorganisation gegründeten Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, dass 2012 in Berlin endlich ein Denkmal zum Gedenken an den vergessenen Völkermord an Sinti*zze und Rom*nja in Europa errichtet wurde.

Die nach wie vor weit verbreiteten Stereotype, die fortlaufend im öffentlichen Diskurs bedient und befeuert werden, beeinträchtigen das Leben von Rom*nja und Sinti*zze täglich und führen zu Benachteiligungen auf dem Bildungs-, Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Als Beitrag zur Dekonstruktion dieser Stereotype und Zerrbilder befassen sich die folgenden Artikel mit der Geschichte und den gegenwärtigen Dimensionen von Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze und ihren Folgen für die Betroffenen ebenso wie mit der Entwicklung einer antiziganismuskritischen Haltung im pädagogischen Kontext.

Herzliche Grüße
Karima Benbrahim

Rom*nja und Sinti*zze zwischen Unsichtbarkeit und Stigmatisierung

Im ersten Beitrag der vorliegenden Ausgabe zeichnet Isidora Randjelović die Geschichte des Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze nach und analysiert transnational kontextualisiert gegenwärtige Formen des Phänomens und Widerstandsbewegungen. Ferner arbeitet sie die spezifischen Merkmale des Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze heraus und formuliert abschließend eine Definition aus Betroffenenperspektive, die die strukturelle Erscheinung, das Erleben von Rassismus und dessen (transgenerationelle) Folgen umfasst.

Im zweiten Beitrag thematisiert Astrid Messerschmidt, welche Grundhaltung antiziganismuskritische Bildungsarbeit auszeichnet und welche Herausforderungen speziell im deutschen Kontext damit verbunden sind. In einem weiteren Kapitel formuliert sie Voraussetzungen für einen kritischen pädagogischen Umgang mit Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze in der Schule und erörtert Gründe für die Schwierigkeiten bei der Umsetzung einer entsprechenden pädagogischen Praxis.

Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze¹

// Isidora Randjelović

„Er versteht das Wort nicht, spürt aber, wie etwas in ihm vom Feuer der väterlichen Hand, die ihn hält, zu brennen beginnt. Er ahnt, dass dieses Wort, voll einer unbekanntes Gefahr, einen verhängnisvollen Einfluss nehmen wird auf sein künftiges Leben; dass es den Kiefer voll niederträchtiger Konsonanten, nach ihm schnappen und sein Herz mit den scharfen Zähnen des Spotts und der Verachtung heimsuchen wird“ (Nikolić 2014).

Historische Voraussetzungen

Um die hiesige Beständigkeit und Zähigkeit des gegen Rom*nja und Sinti*zze gerichteten Rassismus nachzuvollziehen, ist es sinnvoll, seine spezifische Entstehungs- und Tradierungsgeschichte im deutschen Kontext zu betrachten. Hier ist es insbesondere von Bedeutung, die politische, strukturelle und institutionelle Herausformung und Praxis der Ausgrenzung und

Verfolgung von Rom*nja und Sinti*zze als relevante historische Grundbausteine eines bis heute tradierten Rassismus zu sehen. Gleichzeitig formt sich Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze sowohl unter transnationalen Verhältnissen als auch in historischen und gegenwärtigen Beziehungen zu Rassismen gegen andere rassifizierte Kollektive².

Mit der ersten überlieferten Ankunft von Sinti*zze im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im 15. Jahrhundert beginnt trotz der zunächst durchaus ambivalenten „Aufnahmepraxis“ eine religiös und sozial legitimierte Stigmatisierung sowie massive Verfolgung von Sinti*zze, die über das Mittelalter und die Neuzeit hinaus bis in das 18. Jahrhundert hinein durch beachtenswerte Gewaltexzesse und nahezu ausnahmslose Vertreibungen eskaliert. In den Chroniken dieser Zeit werden stigmatisierende Darstellungen der angereisten „Fremden“ entworfen, die sich auf die äußeren Merkmale wie die Hautfarbe und Gestalt, auf die Unterstellung ihrer vermeintlichen Religionslosigkeit sowie auf ihre Tätigkeiten diskriminierend beziehen (vgl. Gronemeyer 1987). Sie werden überdies als Spione des anrückenden türkischen Heeres beschuldigt:

„Zu derselben Zeit begann jenes sehr diebische Volk (oder Menschengeschlecht), ein Gemisch und Auswurf verschiedener Völker, [...] Ich habe durch Beweise erfahren, dass sie die venedische Sprache sprechen und Verräter und Auskundschafter sind“ (Aventin 1493, zit. nach Reemtsma 1996, S. 31). Die stereotypen Darstellungen und Anschuldigungen korrespondieren auf der strukturellen Ebene mit der grausamen Verfolgung von Sinti*zze durch das gesamte Mittelalter und die Neuzeit. Sie wurden von mehreren Reichstagen für „vogelfrei“ erklärt, womit regelrechte Menschenjagden eröffnet und die betroffenen Subjekte allein wegen ihrer Herkunft gebrandmarkt und in Zucht- und Arbeitshäuser verbracht wurden. In Preußen galt überdies eine Gesetzgebung, die die Ermordung von über 16-jährigen und die Entführung der unter 16-jährigen Sinti*zze in andere Familien zur „Erziehung“ – was der Leibeigenschaft gleichkam – legitimierte (vgl. Wippermann 2012). Im Verlaufe der Zeit wurden verschiedene Anschuldigungen gegen Sinti*zze hervorgebracht wie Spionage, Diebstahl, Betrug, wobei das Strafrecht und die Verfolgung bis ins 18. Jahrhundert immer weiter verschärft wurden (vgl. Engbring-Romang 2005).

Auch Martin Luther ließ sich von der damaligen Verfolgung der Sinti*zze inspirieren und empfahl in seinem antijudaistischen Traktat von 1543 „Von den Juden und ihren Lügen“ Juden und Jüdinnen die Ausübung ihrer Berufe zu verbieten, die „Starken“ in die Zwangsarbeit zu bringen, ihre Gebet- und Talmudbücher zu verbrennen und ihre Synagogen zu zerstören und letztlich sie

1 Bei dem folgenden Beitrag handelt es sich um redigierte Auszüge aus der gleichnamigen Expertise der Autorin „Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze“ aus der Vielfalt-Mediathek des IDA e. V.

2 Vgl. zu Antisemitismus und Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze Wippermann 1997.

genauso wie die Sinti*zze in dieser Zeit für vogelfrei zu erklären (vgl. Wippermann 2012). Zu dieser Zeit war außer den Sinti*zze kein anderes ethnisch, religiös oder sozial definiertes Kollektiv als Ganzes für vogelfrei erklärt worden (vgl. ebd.).

Auch nach dem 18. Jahrhundert entwickeln sich die Kategorien der Anschuldigungen und die polizeiliche Verfolgung von Sinti*zze und später auch Rom*nja weiter.

Mit der Aufklärung entstand bereits im 18. Jahrhundert die wissenschaftliche Tsiganologie, die mit einem Konglomerat aus rassistischen und sozialen Beschreibungen von Sinti*zze und Rom*nja in der Ambivalenz ihrer Zeit bleibt: Erstens sieht sie Sinti*zze und Rom*nja aus ökonomischer Sicht als Untertanen und Reichtum des Staates an und verlangt Umerziehung, um sie zu ordentlichen Bürger*innen zu machen. Andererseits manifestiert sie den modernen Rassismus, mit dem Menschen nach ihrem Aussehen klassifiziert und nach Wertigkeit hierarchisiert werden³, und hält somit an einer unveränderlichen Essenz von Sinti*zze und Rom*nja fest (vgl. Grellmann 1783):

„Seit vierthalb hundert Jahren wandeln sie auf ausländischem Boden umher, sind zu finden im Süden und Norden, im Morgen- und Abendlande, unter rohen und gebildeten, faulen und fleißigen Menschen; und bleiben noch immer und überall, was ihre Väter waren – ~~Zigeuner~~⁴. Afrika macht sie nicht schwärzer, Europa nicht weißer; in Spanien lernen sie nicht faul, in Teutschland nicht fleißig sein; unter Türken nicht Mohammed, unter Christen nicht Christus verehren“ (ebd. 1783, S. 2).

In seiner damals vielbeachteten Veröffentlichung zur Erlangung des Doktorgrades ethnisiert Grellmann die Gruppe, kategorisiert sie als „Orientalen“, ordnet sie aufgrund sprachwissenschaftlicher Forschung Indien zu und schlussfolgert, dass sie von der niedrigsten indischen Kaste abstammen müssten. Grellmann konstruiert in seinem Buch eine Gruppe, die sich aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit auf bestimmte Weise verhält (vgl. Breger 2003) und begründet damit auch die Tsiganologie, eine Wissenschaft, die bis in die Gegenwart zeitlich eingefrorenes Wissen über Rom*nja und Sinti*zze produziert. In Göttingen, wo auch Grellmann forschte, blühte der moderne Rassismus. Hier war Blumenbach Professor und verbreitete seine Rassenlehren, ebenfalls entwickelte Christoph Meiners hier seinen rassistischen „Grundriß der Geschichte der Menschheit“ von 1785. Sowohl Blumenbach als auch Kant erwähnen ~~Zigeuner~~ als eine eigene Art und ordnen sie den „Asiaten“ zu (vgl. Engbring-Romang 2003).

3 Zum modernen Rassismus vgl. Mosse 2006.

4 Den Begriff ~~Zigeuner~~ verwende ich als Quellenbegriff und schreibe ihn unter Durchstreichung, um die Reproduktion rassistischer Termini und dahinterstehende Konzepte kenntlich zu machen.

Diese rassistischen Lehren entwickelte Arthur de Gobineau im 19. Jahrhundert weiter und konstruierte in Abgrenzung zu anderen die arische Herrenrasse als allen anderen überlegen. Sein Zeitgenosse Houston Stewart Chamberlain ergänzte diese Thesen in der Folgezeit um Antisemitismus und schuf damit ein weiteres Standardwerk der rassistischen Literatur, auf die sich viel später auch die Nazis beziehen sollten.

Im 19. Jahrhundert formt sich auch ein Ordnungssystem, das die Sinti*zze und Rom*nja zunehmend polizeilich erfasst, als „Rasse von Verbrechern“ kriminalisiert,⁵ spezielle Stellen für die Verfolgung von Sinti*zze und Rom*nja gründet,⁶ Gesetze zur Verfolgung von Rom*nja legalisiert,⁷ Sinti*zze und Rom*nja mithilfe von Verwaltungstricks ausbürgert (vgl. Reemtsma 1996) und tägliche Vertreibungen von Sinti*zze und Rom*nja organisiert und durchführt. Der „Nachrichtendienst für die Sicherheitspolizei in Bezug auf ~~Zigeuner~~“ verfügte 1905 bereits über 3.000 Daten. 1938 zog der Nachrichtendienst nach Berlin und wurde in die „Reichszentrale zur Bekämpfung des ~~Zigeuner~~unwesens“ umbenannt, die nun die Verfolgung und Deportationen von Sinti*zze und Rom*nja übernahm.

Mit dem Beginn des Nationalsozialismus war also die Erfassung von Sinti*zze und Rom*nja bereits weit fortgeschritten, und auf politischer, gesetzgeberischer, polizeilicher Ebene war längst eine stabile Grundlage für den folgenden rassistisch motivierten Genozid gelegt.

Während des Nationalsozialismus waren Sinti*zze und Rom*nja als Menschen zweiter Klasse definiert und wurden zu staatlich legitimierten Opfern von Eheverboten mit deutschen Bürger*innen, von Zwangsterilisationen, von Deportationen in Arbeitslager, von Zwangsarbeit, von Deportation bis hin zu ihrer Ermordung in „Vernichtungslagern“.⁸ Nach dem Ende des Nationalsozialismus gab es in Deutschland keine Sinti*zze oder Rom*nja-Familie, die nicht Opfer zu beklagen hatte, ebenso erging es Familien in den durch die Deutschen besetzten Gebieten oder in den mit den Deutschen kollaborierenden Ländern, in denen die Nazis und ihre Kollaborateure durch Massenerschießungen und ebenfalls durch Zwangsarbeit, Deportationen und Ermordungen in „Vernichtungslagern“ wüteten.⁹

5 Rom*nja und Sinti*zze gelten als Rasse von Verbrecher*innen (vgl. Lombroso 1894).

6 Der erste polizeiliche Nachrichtendienst für die Sicherheitspolizei, die sogenannte „~~Zigeuner~~zentrale“, wurde bereits 1899 in der Polizeidirektion München gegründet.

7 1926 „Gesetz zur Bekämpfung von ~~Zigeunern~~, Landfahrern und Arbeitsscheuen“ (vgl. Reemtsma 1996).

8 Zum nationalsozialistischen Genozid an Sinti*zze und Rom*nja vgl. Zimmermann 1996, vgl. auch: Rose/Weiss 1991.

9 Für Serbien vgl. Pisari 2014. Für Polen schildert Papuzas Gedicht „Tränen aus Blut“ sehr eindringlich die Situation der Rom*nja.

*„Trotzdem machten sich die Gadje zum Vergnügen,
alle Rroma zu vernichten.*

*Sie haben sie gezwungen, eigene Gräber zu buddeln,
bevor sie ermordet werden.*

*Wie viele Tränen dies brachte!
Doch Gadje blieben taub.*

*Unsere Männer, unsere kranken Frauen
niedergestreckt am helllichten Tag [...]*

*Man tötete, man tötete dort, eine Nacht nach der
anderen. Die Rroma lassen sich auf die Knie fallen, sie
flehen Gott an, sie weinen Tränen aus Blut.“*

(Papusza 2010, S. 66–81)

Die Zeit nach dem Nationalsozialismus in Deutschland beschrieb Romani Rose als die „Zweite Verfolgung“ (Rose 1987, S. 46). Alte Strukturen in der Polizei, Gesetzgebung sowie Verwaltung lebten zum Teil leicht unbenannt fort. Ehemalige Täter*innen, die während des Nationalsozialismus Teil der Verfolgungsmaschinerie von Sinti*zze und Rom*nja waren, kamen ungestraft davon und blieben zu einem großen Teil weiterhin anerkannte Expert*innen (vgl. Strauß 1998). Sie wurden sogar zu Gutachter*innen in den Entschädigungsverfahren von Sinti*zze und Rom*nja. In der neuen Bundesrepublik Deutschland gab es für Sinti*zze und Rom*nja weder eine politische Anerkennung des an ihnen begangenen Genozids noch bereitwillige Gewährung von Entschädigungen für die Zeit in Lagerhaft und die daraus resultierenden gesundheitlichen Folgen für die Überlebenden.¹⁰

Beides musste durch die Opfer und Nachfahren gegen große politische und gesamtgesellschaftliche Widerstände erkämpft werden (vgl. Rose 1987 u. Awosusi/Lagrene 2016). Bis heute ist die Erinnerungskultur an den Genozid von Sinti*zze und Rom*nja ein fragiles und widersprüchliches Bauwerk deutscher Erinnerungspolitik. Erst im Jahr 2015 entschuldigte sich die Präsidentin des Bundesgerichtshofs für deren skandalöses Urteil in Fragen der Entschädigung von Sinti*zze und Rom*nja von 1956. In dem Urteil wurde die rassistische Verfolgung geleugnet und eine Kriminalisierung der Verfolgten vorgenommen: „[...] trotz des Hervortretens rassenideologischer Gesichtspunkte nicht die Rasse als solche der Grund für die darin getroffene Anordnung bildet, sondern die [...] asozialen Eigenschaften der Zi-geuner, die auch früher Anlaß gegeben hatten, die Angehörigen dieses Volkes besonderen Beschränkungen zu unterwerfen“ (Urteil des Bundesgerichtshofs vom 07.01.1956).

¹⁰ Siehe auch den eindrücklichen Film von Melanie Spitta und Katrin Seybold „Das falsche Wort“ von 1987.

Die Bürger*innenrechtsbewegung der Sinti*zze und Rom*nja thematisierte einzeln und auch organisiert die fortdauernde Verfolgung in Deutschland. Anfänglich suchten und zeigten sie Nazi-Täter*innen an, die Verbrechen an den Rom*nja und Sinti*zze begangen hatten. In den Strafverfahren kam es allerdings zu keinen Verurteilungen der Täter*innen. Mit der international besuchten Kundgebung in Bergen-Belsen 1979, der spektakulären Besetzungen des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau 1980 sowie der Universität in Tübingen 1981¹¹ lenkten die Sinti*zze und Rom*nja in Deutschland die Aufmerksamkeit auf ihre Situation. Sie problematisierten die fehlende Anerkennung des Genozids, die fehlenden Entschädigungen und die entwürdigende Bürokratie der Entschädigungsprozesse, das Fortbestehen und die weitere Nutzung von rassistischen Erfassungsbögen bei der Polizei und der Akten des Rassehygieneinstituts. Aber vor allem die andauernde Beratung von Opfern und ihren Familien als auch der jahrelange Einsatz für Erinnerung von einzelnen Menschen und Organisationen, wie den jeweiligen Landesverbänden deutscher Sinti und Roma, ermöglichten mit der Zeit ein politisches Umdenken. In Baden-Württemberg kämpfte Ilona Lagrene um jede einzelne Gedenktafel¹², in Heidelberg führte Anita Awosusi unzählige Workshops mit Schüler*innen durch und bot über 1.300 Führungen durch die ständige Ausstellung über den Genozid an Sinti*zze und Rom*nja an (vgl. Lagrene 2016). Die außerordentliche, detaillierte und engagierte Recherche und Filmarbeit von Melanie Spitta und Katrin Seybold erinnerte an den Nationalsozialismus und seine Folgen, und die Filme forderten ein konsequentes Umdenken (Vgl. Spitta/Seybold 1980, 1981, 1982, 1987). Das ungewöhnliche „Duo-Z“, bestehend aus dem Sinto Tornado Rosenberg und dem herausragenden Roma-Aktivisten und Begründers der Romani Union Hamburg Rudko Kawczynski, prangerte mit seinen politischen Liedern sowohl die Vergangenheit als auch die Ungerechtigkeiten der Gegenwart an (vgl. Duo-Z 1981).

Auf internationaler Ebene war die politische Organisation bereits seit Anfang der 1970er Jahre fortgeschritten. Während sich in Deutschland die Bürger*innenrechtsbewegung gründete, fand auf internationaler Ebene ebenso eine vernehmbare Selbstorganisation statt (vgl. Djuric 1996), wobei es in den Anfängen auch zu transnationaler Zusammenarbeit zwischen der Bewegung in Deutschland und auf internationaler Ebene kam.

¹¹ Sie erreichten die Überführung der Akten des Rassehygieneinstituts aus der Universität Tübingen in das Bundesarchiv.

¹² Vgl. auch Interview mit Lagrene 2016.

Gegenwärtige Dimensionen des Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze

Gegenwärtig sind in Deutschland tradierte rassistische Vorstellungen mit neuen öffentlichen Allgemeindiskursen und fachlichen Spezialdiskursen über Rom*nja bzw. Sinti*zze verflochten. Medien skandalisieren die vermeintliche Kultur und Lebensweise von Rom*nja bzw. Sinti*zze und thematisieren nur in wenigen Ausnahmefällen die Diskriminierung bzw. einen normalen Alltag. Fachdiskurse über Rom*nja und Sinti*zze werden insbesondere in der Polizeiarbeit (vgl. End 2017), im Bildungsbereich (vgl. Hornberg 2000 u. Scherr/Sachs 2017), in der Kulturproduktion¹³, in Bereichen der Antidiskriminierungsforschung (vgl. Heitmeyer 2012, Zentrum für Antisemitismusforschung/Zentrum für Vorurteils- und Konfliktforschung e. V. Berlin, Expertise für Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2014, Decker/Kiess/Brähler 2016, Decker/Brähler 2018) sowie der Antidiskriminierungsarbeit und so auch in der Sozialen Arbeit¹⁴ geführt. Auch politische Parteien, Bundes- und Landesregierungen sowie kommunale Politik, Administration und Verwaltungen wirken an dieser Produktion, Legitimation und Stabilisierung romabezogener Diskurse mit. Allerdings gelangen auch emanzipative wissenschaftliche Gegendiskurse, insbesondere im Bildungsbereich, in die Öffentlichkeit und regen neue Auseinandersetzungen mit Fragen von Bildungsgerechtigkeit an (Vgl. Strauß 2011 u. Jonuz/Weiß 2019). Mittlerweile erscheinen auch in der empirischen Forschung zu gesellschaftlicher Ungleichheit Rom*nja und Sinti*zze als teilnehmende Gruppe. Desgleichen rückte in den vergangenen Jahren die Erforschung sowie Dekonstruktion von romani bezogenen Bildern zunehmend in den Fokus von Politik- und Sozialwissenschaftler*innen. Sowohl eine Reihe einschlägiger Publikationen als auch diverse Fachtagungen und Konferenzen weisen auf eine ansteigende Beschäftigung mit dem Thema hin.

Verringert sich dadurch der Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze? Steigt die gesellschaftliche Teilhabe von Rom*nja und Sinti*zze an?

Die genannten und durchaus unterschiedlichen Entwicklungen führen zu einer Reihe von Wissenspolitiken, die historisch kohärente Wahrheiten über ihren Gegenstand „Rom*nja und Sinti*zze“ produzieren. Zugleich ist die symbolische Fokussierung auf Rom*nja und Sinti*zze durch eine Reihe von Maßnahmen, Gesetzen, Verwaltungsvorschriften, Zuständigkeiten und Förderprogrammen begleitet, die auf jeweils unterschiedlich

benannte Zwecke z. B. Integration, Sicherheit, Antidiskriminierung oder eben auch Erziehung zielen.

Die genannte innerdeutsche Entwicklung steht auch im Zusammenhang mit nationalen und transnationalen politischen Prozessen sowie Umbrüchen und Herausbildungen von Grenzregimen, die neue Migrationen bzw. neue Bewegungseinschränkungen von Menschen zur Folge hatten.

Transnationale politische Bedingungen

Mit dem Sturz des Ceaușescu Regimes 1989 und den darauffolgenden innerstaatlichen Unruhen eskalierte die Gewalt gegen Rom*nja in Rumänien. So erfolgte Anfang der 1990er Jahre eine Fluchtbewegung in den Westen. Mit deren Ankunft in Deutschland beginnt jedoch zeitnah eine skandalisierende mediale Berichterstattung und Inszenierung von Rom*nja als Fremde, die, wie es scheint, direkt aus dem 15. Jahrhundert nach Deutschland einreisen: „Zu Dutzenden fahren in diesen Wochen wieder die Dunkelhäutigen in die Stadt ein, bitten um Asyl, manche ziehen bettelnd durch die Straßen. Willkommen heißt sie diesmal niemand“ (Spiegel 1992).

Begriffe wie archaisch, nomadisch, Clans werden in der Presse¹⁵ als Gegenkonzepte zur deutschen vorgeblich modernen, sesshaften, arbeitsamen und individualistischen Normalität konstruiert. Bereits zwei Jahre später unterzeichnet die Bundesregierung mit Rumänien ein Rückübernahmeabkommen, um die Migration aus Rumänien einzudämmen und Menschen, die sich hier aufhalten, zur Rückkehr zu zwingen.

Mit dem Beginn der Jugoslawischen Bürgerkriege entstehen neue Fluchtbewegungen von Rom*nja nach Deutschland. Ab 1991 beginnen die Bürgerkriege: der 10-Tage Slowenien-Krieg, fünf Jahre Kroatien-Krieg, vier Jahre Bosnien-Krieg, später 1999 der Kosovo-Krieg sowie die Alliierten-Luftangriffe. Die Kriege in Jugoslawien um den Erhalt territorialer Integrität versus Nationaler Staatsgründung führten zur Instrumentalisierung von Rom*nja als demographischen Faktor für die Konfliktparteien sowie zu Vertreibungen der Minderheit. Neben den großen Kriegen kam es regelmäßig zu Konflikten, Gewaltexzessen und Vertreibungen der jeweiligen Minderheiten aus den ehemaligen jugoslawischen Republiken sowie der autonomen Provinz Kosovo, sodass diese gesamte Region mindestens ein Jahrzehnt lang durch direkte kriegerische bzw. gewaltvolle Auseinandersetzungen destabilisiert war.

Mit dem Zerfall Ex-Jugoslawiens beginnt auch hier, so

13 Siehe Maxim Gorki Theater: Roma Armee (2018); Europäische Roma-Kunstsammlung: RomArchive (2018); European Roma Institute for Arts and Culture (2018).

14 Vgl. die kritische Auseinandersetzung dazu von Stender 2016.

15 Der Spiegel führt solche Berichterstattung bereits seit 1990. Im Heft 36/1990 titelt der Spiegel: „Asyl in Deutschland? Die Zigeuner“ und setzt darunter ein überquellendes rahmensprengendes Bild einer großen Menschenmenge mit vielen Erwachsenen und Kindern.

wie in den anderen ehemaligen Ostblockstaaten, eine politische, aber vor allem auch ökonomische Transformation hin zum Turbokapitalismus – ein Neoliberalismus, in dem die Reste des sozialistischen Staates ausverkauft werden. Der Mauerfall markierte somit nicht nur ein sichtbares Erstarken des deutschen Nationalgefühls, was insbesondere die Rom*nja in Deutschland spür(t)en, sondern ist auf europäischer Ebene ein Symbol des Zerfalls des Kommunismus und markiert das Ende des Kalten Krieges. In den jeweiligen ehemaligen Ostblockstaaten schlitterten nicht nur minorisierte Gruppen, sondern auch große Teile der Bevölkerung ins gesellschaftliche Abseits. Die Schere zwischen Arm und Reich weitete sich. Dabei wurden gesellschaftliche Ungleichheitskategorien wie die Herkunft als Rom*nja zu Garantien für den sozialen Abstieg (vgl. alle bleiben 2012 u. 2014).

Menschen flohen aus dem Ostblock wegen ihrer Lebensbedingungen im Krieg, dem ansteigenden gesellschaftlichen Rassismus und nach den Kriegen auch wegen dem fortschreitenden politischen und wirtschaftlichen Verfall der verschiedenen postsozialistischen-Gesellschaften.

In Deutschland hingegen steigerte sich ab den 1990er Jahren die mediale und politische Stigmatisierung von Geflüchteten, die sich auf ihrem damaligen Höhepunkt in Pogromen gewaltsam entlud und letztlich zur de-facto Abschaffung des Asylrechts 1993 führte. Seit den 1990er Jahren bleibt die Fluchtbewegung sowie die Kontrolle und Eindämmung der Migration ein konstantes nationales und transnationales politisches Thema bzw. Handlungsrichtlinie.

Auf europäischer Ebene wird parallel dazu das Anliegen einer europäischen Union verfolgt und die durch die Wirtschafts- und Währungsunion seit 1990 begonnene Vereinheitlichung in verschiedenen Bereichen ebenso wie das Grenzregime weitergeführt. Die europäischen Migrations- und Grenzpolitiken werden unter anderem durch massive mediale Diskurse gegen Rom*nja befeuert, was Effekte auf Rom*nja und andere Gruppen zur Folge hat.

Seit Ende der 1980er Jahre kämpfen migrierte Rom*nja in Deutschland, größtenteils aus dem ehemaligen Jugoslawien, selbstorganisiert für ihre Rechte, insbesondere für ihr Bleiberecht. Anfang der 1980er Jahre gründete sich in Hamburg die Rom und Cinti Union (RCU), deren Proteste unter der Führung von Rudko Kawczynski eine bemerkenswerte Reichweite und Mobilisierung der Betroffenen erreichten. Ende 1989 machten sie mit einem Hungerstreik und der Besetzungen des Geländes des ehemaligen KZs Neuengamme auf ihre ungeklärte Bleiberechtssituation aufmerksam – sie wurden beide Male durch ein massives Aufgebot der Polizei geräumt. Ab 1989 begannen auch viele Einzel-

demonstrationen sowie Langzeitproteste wie z. B. der sogenannte „Bettelmarsch“, an dem sich über 1.000 Menschen beteiligten, die protestierend gemeinsam zunächst nach Düsseldorf und 1990 von Bremen nach Bonn und weiter an die niederländische Grenze liefen. Spektakulär aber erfolglos war auch die Besetzung des Kölner Doms durch 400 Rom*nja 1990. Zuletzt besetzten die Bleiberechtsprotestierenden 1993 eine Kirche auf dem Gelände des ehemaligen KZs Dachau, wo sie erneut durch ein massives Polizeiaufgebot geräumt wurden. Mit den Asylrechtsänderungen von 1993 und den Erteilungen von Duldungen für Deutschland wegen „Abschiebungshindernissen“ während der Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien wurden auch diese größeren Proteste zum Schweigen gebracht.

Nach dem Ende der Bürgerkriege wurden viele Rom*nja aus Deutschland abgeschoben. So mussten auch hier geborene Kinder, die ihr gesamtes Leben in Deutschland verbracht hatten, ihr Zuhause verlassen (vgl. alle bleiben 2018). In den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens erwartete die „Rückkehrer*innen“ regelmäßig ein Leben im Elend (vgl. Muiznieks 2015 u. Knaus 2012).

Nachdem 2007 Rumänien und Bulgarien in die EU aufgenommen wurden, fand auch eine sichtbare und in den Medien vielfach diskriminierend thematisierte Migration von Rom*nja nach Deutschland statt. Ebenso sorgte die Visaliberalisierung von 2009 für Serbien und Mazedonien sowohl für einen Anstieg der Asylanträge aus diesen Ländern als auch für eine negative Berichterstattung über vermeintlich ungerechtfertigte Asylgesuche. Die mediale und politische Diffamierung von Rom*nja als falsche Asylsuchende, die nur wegen der Sozialleistungen nach Deutschland geflüchtet seien, führte letztlich zur Erklärung von Serbien, Mazedonien und Bosnien zu sicheren Herkunftsstaaten (vgl. Rosa Luxemburg Stiftung 2016).

EU-Roma-Politik

Eine spezifische Situation stellt auch die seit 2005 vorangetriebene EU-Roma-Politik dar, die sich die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung von Rom*nja bzw. eine Rom*nja-Inklusion zum Ziel setzt. Im Gegensatz zu älteren selbstorganisierten transnationalen Ansätzen geht es dabei nicht um „nation-building“ sondern um „Inklusionspolitik“:

“But the latter is not addressing class relations and the multiple dispossession of Roma (instead, it treats social exclusion by an approach that places poor Roma in-between individual failures and vulnerable groups), and treats „Roma women“ (and Roma altogether) as potential labor force useful for the market economy. Parallel with this, nowadays one may observe a process sustained both by the state and the institutionalized civil society, which de-politicizes poverty pretending that the huge social problems encountered by a big part of

the population are a kind of accident or are the outcomes of individual failures of adapting to the market economy and might be handled, at the best, with a project-based approach" (Vincze 2013, S. 2).

Trotz der Ausstattung diverser Nationalstaaten mit europäischen Fördermitteln für die Inklusion von Rom*nja hat sich die Situation der Rom*nja nicht bemerkenswert verbessert. Stattdessen ist eine Reihe von Administrationen, Verwaltungen, staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, freien Trägern, Unternehmen und Subunternehmen mit den „Roma-Problemen“ beschäftigt. Es werden Projekte zur Behebung von sogenannter Arbeitsmarktdistanz bis Schuldistanz der Rom*nja gefördert, und damit regelmäßig auch gesellschaftliche Ungerechtigkeit, wie soziale Probleme, Probleme der Armut, mangelnder Zugang zur Bildung, Arbeit, Wohnraum, Gesundheit individualisiert und als kollektive Kultur der Roma ethnisiert (vgl. Stellungnahmen des Romano Bündnisses 2013 u. 2018).

Rassismus, Staat, Zivilgesellschaft

Am 26.01.1994 wurde auf eine Notunterkunft für Asylsuchende in Köln ein Brandanschlag verübt. Der oder die Täter*innen legten mindestens drei Feuer vor der Wohnstätte der dort untergebrachten Rom*nja-Familien. In Folge des Anschlags müssen sieben Menschen im Krankenhaus wegen schweren Brandwunden behandelt werden. Die 12-jährige Jasminka und ihre 61-jährige Tante Raina starben an den Brandverletzungen nach wochenlangem Kampf im Krankenhaus. Trotz mehrfacher Hinweise auf einen möglichen Täter, der kürzlich in das Haus eingezogen und durch rechtsgerichtete Aussagen sowie Branddrohungen aufgefallen war, folgten die Ermittlungsbehörden diesen Hinweisen nicht zureichend. Bis heute ist kein*e Täter*in festgestellt – die Tat bleibt ungestraft. Auch ermittelte die Staatsanwaltschaft wegen schwerer Brandstiftung und nicht wegen Mordes oder Totschlags, was eine Verjährung des Falles nach 20 Jahren zur Folge hatte. Seit 2014 sind somit sowohl die betreffenden Akten und Asservate bei der Polizei als auch die Akten der Staatsanwaltschaft vernichtet (vgl. Kleffner 2018).

Seit den 1980er Jahren finden im wiedervereinten Deutschland rassistisch motivierte Brandanschläge, aber auch einzelne Morde statt. Im Rahmen eines 1990 gestarteten Langzeitprojektes des Tagespiegels und Zeit-Online sind bislang 169 Todesopfer rechtsmotivierter Gewalt dokumentiert. Bei 61 weiteren Opfern gibt es starke Indizien für politische Motive (vgl. ebd.). Die Amadeu Antonio Stiftung führt ebenfalls eigene Statistiken und kommt von 1990 bis 2017 auf 195 Opfer und auf zwölf Verdachtsfälle (Vgl. Cura Opferfonds Rechte Gewalt).¹⁶ Die Bundesregierung gibt für den gleichen Zeitraum eine Anzahl von 83 Todesopfern rechter

Gewalt an. Diese Diskrepanz zwischen den staatlichen Zahlen auf der einen Seite, und den journalistisch ermittelten und zivilgesellschaftlichen Statistiken auf der anderen Seite, weist auf einen gesellschaftlichen Konflikt hin, in dem die Relevanz von Rassismus verhandelt wird. Allerdings zielt die Debatte um die Anzahl der Todesopfer rechter Gewalt sowie deren Dokumentation nicht nur auf eine quantitative Beweislegung der Gefahr von rechter Gewalt in Deutschland, die jahrzehntelang heruntergespielt wurde; ein wichtiges Anliegen ist auch, den Opfern Namen zu geben und über ihre Anerkennung Gerechtigkeit zumindest im Gedenken herzustellen.

Neben den rechten Gewaltausbrüchen wie den Pogromen in Rostock-Lichtenhagen oder Hoyerswerda, neben den Brandanschlägen auf Häuser wie in Solingen oder Mölln sowie neben den einzelnen Anschlägen auf Menschen, mordete seit 2000 bis 2007 die rechtsterroristische Organisation NSU, deren Strafverfolgung durch den Verfassungsschutz aber auch durch weitergehende behördliche Verstrickungen behindert wurde. Während der jahrelangen Ermittlungen der Polizei sind Migrant*innen auch aus dem familiären Umfeld der Opfer oder die „türkische Mafia“ als mögliche Täter*innen konstruiert worden. Auch Rom*nja verfolgte die Polizei als mögliche Täter*innen. Nach einer Frau – in der Polizeipresse als das Phantom von Heilbronn und als Romni bekanntgemacht – fahndete die Polizei jahrelang. Der Verdacht gegen die Romni gründete darauf, dass aufgrund der gleichen DNA-Spur an verschiedenen Verbrechensorten, die mutmaßliche Täter*in viel reisen müsse (Vgl. NSU Watch 2017). Später stellte sich heraus, dass die Wattestäbchen zur Prüfung der DNA-Spur im Labor verunreinigt waren. Aber auch das hinderte die Polizei nicht daran, weiter im Umfeld von Rom*nja -Familien zu ermitteln. Ermittler*innen begründeten ihre Verfolgung im Untersuchungsausschuss des Bundestages damit, dass sie organisierten Raub oder Betrug vermuteten.

Der mörderische Rassismus zielt auf bestimmte Gruppen von Menschen, denen neben der Erhebung vieler anderer Anschuldigungen in letzter Konsequenz auch ihre Existenzberechtigung in dieser Gesellschaft oder insgesamt abgesprochen wird. Rom*nja und Sinti*zze sind, wie in dem Fall von Jasminka und Raina, direkte Opfer dieser Gewalt. Sie werden als Täter*innen verfolgt, wie der Fall vom Phantom aus Heilbronn zeigt.¹⁷ Sie sind diejenigen, mit deren Konstruktion regelmäßig das diskursive Klima verschärft und die rechten Forderungen zugespitzt werden, deren „Lebensweise“ verallgemeinert, verzerrt und skandalisiert wird und so einerseits der spezifische Rassismus gegen Rom*nja re-produziert wird, aber andererseits auch der allge-

¹⁶ Vielfach sind auch Obdachlose und links zugeordnete Menschen von rechtsextremer Gewalt tödlich betroffen.

¹⁷ Es gibt etliche Fälle, in denen die Polizei Rom*nja aufgrund unterstellten kollektiven Verhaltens verdächtigt: z. B. Heim in Köln, Kindesmord in Lichtenberg etc.

meine Rassismus weiteren Auftrieb erhält.

Dies ist zum einen deshalb möglich, weil Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze auf eine bemerkenswerte gesellschaftliche Zustimmung stößt, wie verschiedene einmalige und Langzeitstudien zu rechten Einstellungen in der Bevölkerung zeigen. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes kommt in der Zusammenfassung ihrer Ergebnisse der „Bevölkerungseinstellungen zu Sinti und Roma“ sogar zu dem Schluss:

„Bei keiner anderen Gruppe zeigt sich ein so durchgängig deutliches Bild der Ablehnung“ (Zentrum für Antisemitismusforschung/Zentrum für Vorurteils- und Konfliktforschung e. V. 2014, S. 1).¹⁸ Auch die Mitte-Studie der Universität Leipzig von 2014 zeigt in Bezug auf Sinti*zze und Rom*nja eine starke Ablehnung in der Bevölkerung: Beispielsweise unterstellt über die Hälfte der Befragten, sprich 55,9 %, Sinti*zze und Rom*nja eine Neigung zur Kriminalität, während 55,4 % bestätigen, dass sie ein Problem damit hätten, wenn sich Sinti*zze und Rom*nja in ihrer Wohngegend aufhalten würden. Bemerkenswert an dieser Studie ist auch deren Einschätzung zur ansteigenden „Islamfeindschaft“.¹⁹ Den Ergebnissen zufolge wurde die am stärksten ausgeprägte Feindschaft gegenüber Asylbewerber*innen geäußert (vgl. Decker/Kiess/Brähler 2014).

Auch die neue Leipziger Autoritarismus-Studie zu autoritären und rechtsextremen Einstellungen von 2018 belegt eine große Bereitschaft, „Ausländer*innen“ als Gefahr und Ausbeuter*innen des Sozialstaats zu stigmatisieren. 55 % der Befragten (Ost und West) fühlen sich wegen Muslim*innen als „Fremde im eigenen Land“. 58,1 % (West) und 69,2 % (Ost) stimmen der Aussage zu, dass Sinti*zze und Rom*nja zur Kriminalität neigen. 54,9 % (West) und 60,3 % (Ost) der Befragten haben Probleme damit, wenn sich Sinti*zze oder Rom*nja in ihrer Gegend aufhalten. Der Forderung, Muslim*innen die Einreise nach Deutschland zu verweigern, stimmen 42,2 % (West) und 50,7 % (Ost) der Befragten zu (Decker/Brähler 2018, S.103 ff.).

Die Autor*innen der Studie schlussfolgern, dass die Abwertung von Asylbewerber*innen am stärksten ist, gefolgt von der von Sinti*zze und Rom*nja und drittens der von Muslim*innen (ebd., S. 112).

Daraus können wir weiter folgern, dass diejenigen Rom*nja, die sowohl Muslim*innen als auch Asylbewerber*innen sind, im Schnittpunkt von herkunftsbe-

18 Dieser Hinweis soll nicht als qualitative Hierarchie von Diskriminierung gewertet werden – Antischwarzer-Rassismus wird in den genannten Studien z. B. gar nicht erst thematisiert – sondern als Verweis auf die gesellschaftliche Verbreitung der Diskriminierung.

19 Der Begriff Islamfeindschaft wird in der Studie verwendet. Zur Genese und kritischen Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten vgl. Attia 2015 u. Attia 2013.

zogener, auf den sozialen Status abzielender und auf die rassisierte-religiöse²⁰ Zugehörigkeit gerichteter Feindschaft stehen und damit potenziell Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt sind. Gleichzeitig lässt sich, wenn die Zuschreibungen nicht isoliert, sondern gemeinsam betrachtet werden, der Zusammenhang zwischen rechter Gewalt und Rassismus herstellen, sowie deren gegenseitige Dynamisierung im gesellschaftlichen Diskurs erahnen (vgl. Attia 2014). Auch wenn der dominante Diskurs homogene und immer gleiche Bilder von „SintiundRoma“ (vgl. Randjelović 2007)²¹ produziert, unterscheidet sich nicht nur die Lebenssituation der einzelnen Menschen auf vielfältige Weise. Aber auch der Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja hat je nach der Verbindung mit anderen gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen sehr unterschiedliche Folgen für die rassismusbetroffenen Menschen.

Trotz der im Vergleich zur Vergangenheit in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkten politischen, wissenschaftlichen und öffentlichen Aufmerksamkeit gegenüber dem sogenannten „Phänomen Antiziganismus“ (Vgl. Wippermann 1997)²² scheint der reale Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze gesellschaftlich weitgehend akzeptiert zu sein, wenn wir die genannten Forschungsergebnisse zu Bevölkerungseinstellungen, aber auch die diskursiven Medienanalysen (vgl. End 2014) zur Grundlage unserer Einschätzung nehmen. Darüber hinaus zeigt sich in qualitativen Studien zur Bildungssituation von Sinti*zze und Rom*nja von 2011 (vgl. Schuch/Rüchel 2011) sowie in den Selbstzeugnissen von Sinti*zze und Rom*nja (vgl. Awosusi 2016 u. Reinhardt 2014), wie Rassismuserfahrungen transgenerational wirken und die Lebens-, Arbeits- und Bildungssituationen von Menschen gegenwärtig negativ beeinflussen (vgl. Strauß 2011 u. Dernbach 2016). Gleichzeitig wehren sich die Menschen auf vielfältige ihnen mögliche Weise. In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel gewann der 21jährige Nenad Mihailović die Klage gegen das Land, weil er zu Unrecht auf eine Förderschule eingeschrieben und der vermeintliche Förderbedarf nicht weiter überprüft worden war. Er holte später den Hauptschulabschluss auf dem Berufskolleg als einer der Klassenbesten nach.

Die Dringlichkeit der Beschäftigung mit dem Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze beruht also darauf, dass Rom*nja und Sinti*zze in Deutschland transgeneratio-

20 Zur Überlappung von „rassifizierenden Kategorien mit religiös-sensibilisierenden Kategorien“ vgl. Rana, Junaid 2018, S. 149-170.

21 Die Schriftweise SintiundRoma wird hier gewählt, um zu verdeutlichen, dass, obwohl der diskriminierende Begriff öffentlich durch Sinti und Roma ersetzt wurde, er weiterhin regelmäßig die dem diskriminierenden Begriff innewohnende Bedeutung nur „überträgt“. Es wird gar nicht unterschieden zwischen den Gruppen, z. B. werden tatsächlich auch Angehörige der Minderheit gefragt, ob sie SintiundRoma seien.

22 Siehe auch: Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma 2015.

neller Verfolgung, direkter rechtsextremistischer Gewalt, indirektem und direktem Alltagsrassismus aus der Mitte der Gesellschaft sowie struktureller Ausgrenzung ausgesetzt sind.

Merkmale von Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze

Stuart Hall hebt hervor, dass Rassismus historisch spezifisch ist, das heißt, dass er je nach Epoche, Kultur, Gesellschaftsform etc. ganz unterschiedlich auftreten und sich äußern kann. Es ist daher weder möglich immanent gültige Ursachen für Rassismus auszumachen, noch gibt es grundsätzlich zum Erfolg führende Gegenstrategien (vgl. Hall 1989, S. 917). Es können allerdings in Analyse der historischen Verfolgung spezifische und bestimmte rassistische Diskurse gegen Sinti*zze und Rom*nja herausgearbeitet werden. Ich greife fünf Kennzeichen des Gadje-Rassismus auf, die besonders relevant für die Produktion des gesellschaftlichen Ausschlusses von Rom*nja bzw. Sinti*zze sind:

Erstens erfolgt die Rassifizierung von Rom*nja über eine ausgeprägte Verbindung zu Sexismus. Die historisch gewachsene Konstruktion der Frau als „Mannsweib“, die den Mann ernährt, die außerdem besonders kriminell und promiskuitiv sei, dient nicht nur einer gender- und heteronormativen Fantasie und Disziplinierung, sondern fungiert auch als Markierung des gesamten Kollektivs. Bereits in den frühen Chroniken wird über die Stigmatisierung der arbeitenden, anders gekleideten sowie auf der Straße sichtbaren Frauen auch die Rassifizierung von Sinti*zze und Rom*nja als ganzes Kollektiv deutlich (vgl. Gronemeyer 1987 u. Jonuz 1995). Die Gadje-Modelle von Tugendhaftigkeit und Ehrbarkeit werden universalisiert, und Frauen*, die dem Bild nicht entsprechen oder vermeintlich nicht entsprechen, denunziert bzw. konstruiert. Frauen sind regelmäßig im Epizentrum der Diskurse und ihre Disziplinierung und Zerstörung auch ein gängiges literarisches Motiv. Dabei wird die Romni* als das Gegenbild der bürgerlichen tugendhaften Frau dargestellt, vermutlich auch als Mahnung an die Gadji, sich als Frau nicht zu viele Freiheiten herauszunehmen. Eine zentrale Rolle in den Diskursen spielen die unterstellte „schlechte Mutterschaft“ einerseits und der Vorwurf des Kindesraubs (vgl. Schäfer 2005 u. Solms 2005) andererseits.

Zweitens werden Rom*nja z. B. im Gegensatz zu Jüd*innen nicht als Welteroberer*innen und Herrscher*innen stigmatisiert, sondern als primitiv und lästig konstruiert. Die Ermordung durch „Vernichtung“ und die Verfolgung durch „Erziehung“ gehen Hand in Hand. Dabei wird auch der Bildungsgedanke in Bezug auf Rom*nja immer als „Erziehung“ und nie als Idee der Selbstkonstruktion gedacht (vgl. Schuch 2017). Rom*nja fallen oftmals unter die Diskurse kolonialisierter Subjekte, die es bestenfalls zu „erziehen“ gilt, allerdings im

eigenen Land. Sie sind somit, wenn nicht der direkten Vernichtung dann den Assimilationsbestrebungen ausgeliefert, gefangen in der Dichotomie der freiheitsliebenden Außenseiter*innen einerseits und des primitiven Anderen andererseits. Der Erziehungsgedanke hat sich bis in die Gegenwart erhalten und wird in etlichen Förderprogrammen und Projekten zur „Arbeitsmarktintegration von Arbeitsdistanzierten Menschen“ (Vgl. Der Senat von Berlin 2015) und zur „Bekämpfung von Schuldistanz“ usw. unreflektiert weitertransportiert.

Drittens sind traditionell der Ordnungs- und Polizeiapparat, ebenso wie die Wissenschaft und die Soziale Arbeit, tief in Expertentum zu Sinti*zze und Rom*nja einbezogen. In dieser Dreier-Kollaboration wird ein „Geheimkultur“-Mythos genährt, der auf verschiedenen Ebenen nach Expertise und Verrat verlangt. Die Ethnisierung von sozialen Problemen verlangt gleichzeitig auf struktureller Ebene nach Kontrolle und Disziplinierung durch den Polizeiapparat, nach (Um-)Erziehung durch die Soziale Arbeit und nach wissenschaftlicher Legitimierung dieses Vorgehens durch die „Tsiganolog*innen“ und deren Nachkommen bzw. durch andere „Roma-Expert*innen“. Rom*nja sind bis heute noch zu „entdecken“, eine Art phantasmagorisches Wesen im Spannungsfeld von Begehren und Kontrolle. Bis in die Gegenwart beanspruchen Gadje die Deutungshoheit über Rom*nja, über Identität, Kultur, Sprache, Wirtschaftsformen, Professionalität, Eigen- bzw. Fremdbezeichnungen (vgl. Jonuz/Weiß 2019). Insbesondere die Tsiganologie trat dabei kontinuierlich als erbitterte Gegnerin von selbstorganisierten romani Bewegungen auf, die sowohl um symbolische Definitionsmacht und Anerkennung als auch um strukturelle Verbesserungen kämpften (vgl. ebd.). Der Rassismus gegen Rom*nja fußt in seiner Spezifik insbesondere auf Expertentum in verschiedenen Bereichen. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert wird ein zu entdeckendes, erforschendes, zu erziehendes und zu erfassendes (Polizeimaßnahmen) Roma-Subjekt/Kollektiv konstruiert. Rom*nja gelten in ihrer (konstruierten) Andersheit nicht nur als dichotome Gegenbilder, sondern auch als geheimnisvoll und unerkannt. Wie im klassischen kolonialen Paradigma ist die Entdeckung und Erforschung bzw. Klassifizierung der Rom*nja bereits in der frühen Aufklärung ein spielerisches Beschäftigungsfeld von Wissenschaftler*innen und Theoretiker*innen. Auch wenn regelmäßig Vergleiche zum Antisemitismus hergestellt werden, so erfolgte bei Rom*nja anders als bei Jüd*innen die Rassifizierung und rassistische Verfolgung massiv über die Stränge Erforschung und Erziehung, wobei dieses historisch auch regelmäßig in der Vernichtung kulminierte.

Viertens ist mit der ordnungspolitischen Verfolgung von Rom*nja der Diskurs um das Nomadentum eng verknüpft. Einerseits wurden die Reisenden-Arbeitsaktivitäten als typischer Lebensstil von Rom*nja über alle

Zeiten und Räume hinweg konstruiert. Andererseits müssen Rom*nja in historischer Kontinuität bis heute Vertreibung und Flucht erleiden. Heutzutage werden sogar Kinder und Jugendliche, die in Deutschland geboren sind, in ihnen fremde Länder abgeschoben, aus denen sie regelmäßig zurück nach Hause, sprich nach Deutschland, fliehen. Hier produziert die Ausländerbehörde eine Mobilität, die anderswo als Wesen der Rom*nja (zum Teil auch romantisch verklärend) kulturalisiert wird, aber aus der bitteren Realität von sozialstruktureller Verfolgung gewachsen ist. Hinzu kommt, dass gerade diejenigen Rom*nja, die in Armensiedlungen leben und wiederholt als symbolisches Bild für alle Rom*nja herhalten müssen, aufgrund der fehlenden Ressourcen die am wenigsten mobile gesellschaftliche Schicht in jedem Land sind.

Fünftens sind in den Diskursen, die Rom*nja und Sinti*zze betreffen, sie selbst kaum involviert. Das ist zwar ein klassisches Phänomen für alle Rassismen, allerdings wird meines Erachtens die quantitative Unsichtbarkeit von Rom*nja auch zu einem qualitativen und spezifischen Merkmal des Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze. Selbstbeschreibungen von Rom*nja bzw. Sinti*zze sind in schriftlichen Zeugnissen bis in die Gegenwart höchst marginalisiert. Andere beobachten, interpretieren, vermessen und erforschen Rom*nja und Sinti*zze. Sie schreiben die Geschichte und dominieren mit ihren Expertisen auch die Gegenwart. Die Sprache Romanes wird entwertet, Selbstbezeichnungen, Wissensformen, politische und andere Bewegungen, mündliche Überlieferungen von Rom*nja bzw. Sinti*zze sind weniger bekannt bzw. anerkannt als schriftliche Aussagen von Rom*nja- und Sinti*zze-Expert*innen. Der geringe Zugang zu gesellschaftlich anerkannter und etablierter Wissensproduktion einerseits, und die gesellschaftliche Geringschätzung oral überlieferter bzw. kulturell in Literatur, Musik und Alltagswissen verankerter Wissensbestände im Gegensatz zu wissenschaftlicher Wissensproduktion andererseits, führen zu einem Mangel an hörbaren und heterogenen Selbstausagen und einer Dominanz der homogenisierenden Fremderzählungen.

Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze

Die Bilder von Nomadentum, Kriminalität, Schädlingsmetaphern, Promiskuität, schlechter Mutterschaft, musikalischer Grundbegabung usw. sind über Jahrhunderte aufgebaut worden und je nach historischem und lokalem Kontext angereichert. Diese Bilder finden sich in den aktuellen Debatten zu Geflüchteten ebenso wieder wie im Schulunterricht, in den Beleidigungen von Mitschüler*innen, im Polizeiapparat, in den Medien. Über die Jahrhunderte hinweg bis heute produzieren diese Bilder ein Wir und Ihr, welches nicht nur die eigene Identität der Dominanzgesellschaft im Kontrast zu den Anderen als fleißig, arbeitsam, sittsam, sesshaft,

gebildet, diszipliniert usw. begründet. Diese Bilder dienen darüber hinaus einer ideologischen Legitimierung von gesellschaftlichen Ausschließungspraxen (vgl. Hall 2000, S. 8).

Ein aufgeklärtes Europa mit eigenen Verfassungen in den jeweiligen Nationalstaaten und transnational gültigen Menschen- und Kinderrechten konstruiert sich als Zentrum von Humanismus. Dessen humanistisches Erbe und wirtschaftlicher Fortschritt wird laut konservativen Apologet*innen vermeintlich außenpolitisch und auch innenpolitisch durch Andere, die als unzivilisiert, kriegerisch und kriminell konstruiert werden, gefährdet. Die Minderheiten Europas gelten, trotz zum Teil erfolgter rechtlicher Anerkennung, weiterhin nicht als originärer Bestandteil der jeweiligen Nationalstaaten bzw. des geeinigten Europas, sondern auch nach fast 1.000 Jahren in Europa und nach 600 Jahren in Deutschland immer noch als „innere Fremde“.

Die eigene fehlende Humanität und die fehlende Einhaltung z. B. von Standards der Menschen- und Kinderrechte in Bezug auf Geflüchtete wird darüber legitimiert (vgl. Tayeb 2015), dass Menschen, die sich aufmachen, geltendes Recht für sich in Anspruch zu nehmen, als verlogene Eindringlinge und eine Gefährdung für das soziale System konstruiert werden. Die rassistischen Diskurse gegen diese geflüchteten Rom*nja und die dazugehörigen legalen Ausschließungsmechanismen, wie die zunehmende Abschaffung des Asylrechts, die Erklärung von sicheren Herkunftsstaaten und alle anderen legalen Andersbehandlungen der Betroffenen (z. B. in der Jugendhilfe und im Sozialrecht), wirken gemeinsam und bestärken sich gegenseitig. Die analytische Perspektive von Stuart Hall auf rassistische Ideologien und insbesondere deren Verbindung zu Ausschließungspraxen als Verweigerung von Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen erscheint mir als sinnvoller Zugang, auch um die Verfolgung von Sinti*zze und Rom*nja theoretisch nachzuvollziehen. Ich ordne daher das historisch gewachsene System der spezifischen Gewalt, die sich gegen Rom*nja und Sinti*zze richtet, unter dem Begriff des Rassismus ein.

Wie bereits verschiedene Rassismusforscher*innen formuliert haben, gibt es nicht nur *einen* Rassismus, sondern Rassismen (vgl. Hall 2000, S.11). Auch wenn sie sich in ihren ideologischen und strukturellen Manifestationen und Folgen durchaus voneinander unterscheiden, können sie als differente Systeme von Rassismus definiert werden. Birgit Rommelspacher fasst Rassismus als ein gesellschaftliches Verhältnis zusammen:

„Zusammenfassend können wir Rassismus also definieren als ein System von Diskursen und Praxen, die historisch entwickelte und aktuelle Machtverhältnisse legitimieren und reproduzieren. [...] Beim Rassismus handelt es sich also nicht einfach um individuelle Vor-

urteile, sondern um die Legitimation von gesellschaftlichen Hierarchien, die auf der Diskriminierung von so konstruierten Gruppen basieren. In diesem Sinn ist Rassismus immer ein gesellschaftliches Verhältnis“ (Rommelspacher 2009, S. 29).

Demzufolge ist Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja nicht nur ein Vorurteil beziehungsweise die Summe mehrerer Vorurteile, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis, und als solches produziert(e) es fortwährend Gewalt gegen Rom*nja und Sinti*zze. Diese Gewalt wird legitimiert (und auch ausgeübt) mithilfe von Diskursen, die sich in symbolischen Politiken und struktureller Diskriminierung äußern, z. B. indem Rom*nja das Recht auf Asyl pauschal und kollektiv abgesprochen wird und ihre Fluchtursachen entpolitisiert werden (vgl. Bislimi 2014).

Der Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja kann aus verschiedenen Perspektiven analysiert und beschrieben werden. Üblicherweise wird in Rassismus-Definitionen der Fokus auf diejenigen, die Rassismus produzieren, bzw. auf die Ausschließungspraxis der hegemonialen Gesellschaft gerichtet. Rassismus kann daneben allerdings auch in einen Deutungsrahmen gesetzt werden, der sich auf die Perspektive derjenigen konzentriert, die Rassismus erleben. Grundlegend auf die oben genannten theoretischen Überlegungen zum Rassismus als gesellschaftliches Verhältnis und als Ausschlusspraxis gestützt definiere ich daher Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze als:

Eine historisch gewachsene und transnational organisierte Gewalt²³, die auf die Psyche und die Körper von romani Subjekten transgenerationell einwirkt und Lebensschwernisse, Verletzungen und Krankheiten, verkürzte Lebenserwartung bis hin zum Tod verursacht. Diese Gewalt schließt Rom*nja individuell und/oder kollektiv und in Verschränkung mit weiteren gesellschaftlichen Platzierungen wie Klasse, Gender, Sex, religiöser Zugehörigkeit von materiellen, finanziellen sowie symbolischen Ressourcen und von gesellschaftlicher Anerkennung und struktureller Teilhabe aus.

In diesem Verständnis von Rassismus sind dessen strukturelle Erscheinung, das Erleben von Rassismus und dessen Folgen als Gewalt definiert, die sich gegen Menschen richtet. Rassismus gegen Rom*nja ist somit nicht nur ein gesellschaftliches Phänomen, sondern eine Gewalt, die nach gründlicher Analyse, aber auch immer nach konkretem Widerspruch und Widerstand verlangt.

²³ Gewalt ist hier kein enggefasster physischer Begriff, sondern schließt auch die symbolische Gewalt ein. Zur symbolischen Gewalt vgl. Bourdieu 2005, zur epistemischen Gewalt vgl. Spivak 1988 und zu Epistemizid vgl. De Sousa Santos 2018, S. 141 ff.

Autorin

Isidora Randjelović ist Dipl. Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin und leitet das Berliner feministische Romnija* Archiv RomaniPhen (www.romnija-power.de). Außerdem ist sie Lehrbeauftragte an der Alice-Salomon-Hochschule für Soziale Arbeit und Sozialpädagogik in Berlin und arbeitet an Themen im Schnittpunkt von Rassismus und Sexismus sowie zu sozialen Bewegungen und Selbstorganisation. Sie ist in der IniRomnija engagiert.

Literatur

- alle bleiben (2012): Roma in Kosovo und Serbien. Unwillkommen und abgedrängt an den Rand der Gesellschaft, Göttingen
- alle bleiben (2014): Abgeschobene Roma in Kosovo. Journalistische, juristische und medizinische Recherchen, Göttingen
- alle bleiben (2014): Abgeschobene Roma in Serbien. Journalistische, juristische und medizinische Recherchen, Göttingen
- alle bleiben (2018): Von Hamburg in die Roma-Slums: Geschichte einer Abschiebung, Göttingen, URL: <https://tinyurl.com/2af8379d> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Attia, Iman (2013): Privilegien sichern, nationale Identität re-vitalisieren. Gesellschafts- und handlungstheoretische Dimension der Theorie des antimuslimischen Rassismus im Unterschied zu Modellen von Islamophobie und Islamfeindlichkeit, in: Journal für Psychologie, Jg. 21, Ausgabe 1
- Attia, Iman (2014): Rassismus (nicht) beim Namen nennen, in: APuZ 13-14/2014
- Attia, Iman (2015): Zum Begriff des antimuslimischen Rassismus, in: Çetin, Zülfükar/Taş, Savaş (Hrsg.): Gespräche über Rassismus. Perspektiven und Widerstände, Berlin: Verlag Yılmaz-Günay, S. 17-30
- Awosusi, Anita (2016): Vater unser. Eine Sintifamilie erzählt, Heidelberg: Verlag Regionalkultur
- Awosusi, Anita/, Ilona (o.J.): Die Bürgerrechtsbewegung von Sinti*zze und Rom*nja, in: Verwobene Geschichten, URL: <https://tinyurl.com/4fe2fm4c> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Bär, Jochen A. (1998): »Zigeunerstereotype in Dialekt und Mundartwörterbüchern des Deutschen«, in: Awosusi, Anita (Hrsg.): Stichwort: Zigeuner. Zur Stigmatisierung von Sinti und Roma in Lexika und Enzyklopädien, Heidelberg: Das Wunderhorn, S. 48-50
- Barz, Hajdi (2016): Mimans Geschichte. Handreichung zum Thema Gadjè-Rassismus. Pädagogisches Begleitmaterial zu vier Video-Modulen aus dem Dokumentarfilm WITH WINGS AND ROOTS. Ein Projekt von der Initiative WINGS & Roots, URL: <https://tinyurl.com/azdtzd96> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Bislimi, Nizaqete (2014): Rom_nja in Deutschland - Visumsfreiheit oder frei von Rechten?, in: Heinrich Böll Stiftung/Randjelović, Isidora/Schuch, Jane (Hrsg.): Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland,

- Berlin, URL: <https://tinyurl.com/xnuxh7tt> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Bourdieu, Pierre (2005): Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg: VSA.
- Breger, Claudia (2003): Grellmann – der Zigeunerforscher der Aufklärung, in: Romang-Engbring, Udo/Strauß, Daniel (Hrsg.): Aufklärung und Antiziganismus, Seeheim: I-Verb, S. 50-65
- Cura – Opferfonds Rechte Gewalt: Todesopfer rechter Gewalt seit 1990, URL: <https://tinyurl.com/nn55h97h> (letzter Zugriff: 08.02.2019)
- De Sousa Santos, Boaventura (2018): Epistemologien des Südens. Gegen die Hegemonie des westlichen Denkens, Münster: Unrast-Verlag
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2014) (Hrsg.): Die stabilisierte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Die „Mitte“- Studien der Universität Leipzig, URL: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/38999/ssoar-2014-decker_et_al-Die_stabilisierte_Mitte_Rechtsextreme_Einstellung.pdf?sequence=1 (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2018): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft / Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018, Gießen: Psycho-sozial-Verlag, URL: <https://tinyurl.com/2msr8vhu> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Demirova, Filiz (2013): „Wer spricht in der Antiziganismusforschung“?, URL: <https://tinyurl.com/yp9t2pbm> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Dernbach, Andrea (2016): Schule ist für Sinti und Roma kein sicherer Ort, in: Tagesspiegel, 2. November 2016, URL: <http://https://tinyurl.com/3uyysnu5> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Djuric, Rajko/Becken, Jürgen/Bensch, A. Bertolt (1996): Ohne Heim, ohne Grab. Die Geschichte der Roma und Sinti, Berlin: Aufbau-Verlag
- Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma (2015): Antiziganismus. Soziale und historische Dimensionen von „Zigeuner“-Stereotypen, Heidelberg: Selbstverlag
- Duo Z (1981): Ganz Anders-Deutsche Zigeunerlieder, Dortmund
- End, Markus (2013): Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht, in: Bartels, Alexandra/von Borcke, Tobias/End, Markus/Friedrich, Anna (Hrsg.): Antiziganistische Zustände, Berlin: Unrast Verlag, S. 53-54
- End, Markus (2014): Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation, Heidelberg, URL: <https://tinyurl.com/psefnhum> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- End, Markus (2017): Antiziganistische Ermittlungsansätze in Polizei- und Sicherheitsbehörden, Heidelberg, URL: <https://tinyurl.com/227mwejk> (letzter Zugriff: 16.03.2019)
- Engbring-Romang, Udo (2003): Vorurteile – naturwissenschaftlich begründet. Beiträge aufgeklärter Wissenschaftler zur Begründung des rassistischen Antiziganismus, in: Romang-Engbring, Udo/Strauß, Daniel (Hrsg.): Aufklärung und Antiziganismus, Seeheim: I-Verb, S. 35-49
- Engbring-Romang, Udo (2005): Zur Kriminalisierung der „Zigeuner“. In: Engbring-Romang, Udo/Solms, Wilhelm (Hrsg.): „Diebstahl im Blick?“, Seeheim: I-Verb, S. 19-37
- Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb (1783): Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks in Europa, nebst ihrem Ursprunge: Dessau/Leipzig
- Gronemeyer, Reimer (1987): Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Chroniken vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, Gießen: Focus Verlag
- Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs, in: Rätzfel, Nora (Hrsg.): Theorien über Rassismus, Hamburg: Argument, S. 7-16
- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Deutsche Zustände: Folge 10 (edition suhrkamp), Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Hornberg, Sabine (2000): Die Schulsituation von Sinti und Roma in Europa, Berlin: Iko-Verlag
- Jonuz, Elizabeta (1995): Romnja - „rassig“ und „rassisch minderwertig“? Anmerkungen zu Geschichte und Realitäten von Romafrauen, in: Fuchs, Brigitte/Habinger, Gabriele (Hrsg.): Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen, Wien: Promedia
- Jonuz, Elizabeta/Weiß, Jane (2019): „Unglaublich erfolgreich. Bildungswege von Sintizza und Romnja“ (Arbeitstitel)
- Kleffner, Heike (2018): Brennender Hass. In: Zeit Online, 17.10.2018. URL: <https://tinyurl.com/utf934zk> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Knaus, Verena (2012): Silent Harm. A report assessing the situation of repatriated children's psycho-social health, in: Unicef Kosovo in cooperation with Kosovo Health Foundation (Hrsg.), URL: <https://tinyurl.com/ybfd96u8> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Lagrene, Ilona: „Es war uns wichtig unseren Menschen eine Stimme zu geben, den Überlebenden, aber auch denen, die nicht mehr zurückgekommen sind“, in: Verwobene Geschichten, URL: <https://tinyurl.com/5y68dttk> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Lombroso, Cesare (1894): Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung. Hamburg, URL: <https://tinyurl.com/6bcjfmht> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Marjanović, Ivana (2009): Die Auseinandersetzung um den Antiromaismus, in: Kulturrisse 04/09, URL: <https://tinyurl.com/5fr9n22v> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Mosse, George L. (2006): Die Geschichte des Rassismus in Europa. Übersetzt von Elfriede Burau und Hans Günter Holl, Frankfurt/Main: Fischer
- Muiznieks, Nils (2015): Rückführung in den Kosovo. In: Council of Europe (Hrsg.): Bericht des Menschenrechtskommissar des Europarats, Straßburg
- Nikolić, Jovan (2014): Der Spiegel. Aus dem Serbischen übersetzt von Bärbel Schulte, in: Randjelović, Isidora/Schuch, Jane/Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland, Berlin
- NSU Watch (2017): NSU und das „Phantom von Heilbronn“ – Rassistische Ermittlungen gegen Roma und Sinti, URL:

- <https://tinyurl.com/yzd4zvhm> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Papusza (2010): Tränen aus Blut. Aus dem Französischen und Romanes übersetzt von Ntikahavye, Jocelyne/Tabački, Theodora/Zekić, Gabi, in: Courthiade, Marcel (Hrsg.): Routes d'antan. Xargatune droma. Traduit du rromani, Paris
- Pisari, Milovan (2014): Stradanje Roma u Srbiji za vreme Holokausta, Beograd
- Randjelović, Isidora (2016): Projektevaluation des Modellprojekts: Kinder und Jugendtheater „So keres?“ zur Sensibilisierung gegen Antiziganismus an Schulen in Berlin-Neukölln, in: „So keres?“ (Hrsg.): Kinder und Jugendtheater, Berlin
- Randjelović, Isidora (2014): Ein Blick über die Ränder der Begriffsverhandlungen um „Antiziganismus“, in: Randjelović, Isidora/Schuch, Jane/Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Dossier „Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland“, Berlin, URL: <https://tinyurl.com/upy6ttx7> (letzter Zugriff: 17.03.2019)
- Randjelovic, Isidora (2012): ~~Zigeuner_in~~, in: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster: Unrast Verlag, S. 671-677
- Randjelović, Isidora (2007): Auf vielen Hochzeiten spielen. Strategien und Orte widerständiger Geschichte(n) und Gegenwart(en) in Roma Communities, in: Nghi Ha, Kien/al-Samarai, Lauré/Mysorekar, Sheila (Hrsg.): Re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland, Münster: Unrast Verlag, S. 165-180
- Reinhardt, Dotschy (2014): „Everybody's Gypsy“. Popkultur zwischen Ausgrenzung und Respekt, Berlin: Metropol Verlag
- Reemtsma, Katrin (1996): Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München: C.H. Beck Verlag
- Romano Bündnis (2013): Position des Romano-Bündnis (Berlin) zum „Berliner Aktionsplan zur (gegen die) Einbeziehung ausländischer Roma“, Berlin
- Romano Bündnis (2018): Kommentar zum zweiten Bericht der Umsetzung des Berliner Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma“, Berlin
- Rommelpacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus?, in: Mecheril, Paul/Melter, Claus (Hrsg.): Rassismuskritik: Band 1: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 25-38
- Rosa Luxemburg Stiftung (2016): Von wegen sicher. Das Konzept der sicheren Herkunftsstaaten in der Kritik, Berlin
- Rose, Romani (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland, Heidelberg
- Rose, Romani/Weiss, Walter (1991): Sinti und Roma im „Dritten Reich“. Das Programm der Vernichtung durch Arbeit, Göttingen: Lamuv-Verlag
- Schäfer, Wolfram (2005): Wider den Vorwurf des Kindesraubes, in: Engbring-Romang, Udo/Solms, Wilhelm (Hrsg.): „Diebstahl im Blick“? Zur Kriminalisierung der „Zigeuner“, Seeheim: I-Verb, S. 141-179
- Scherr, Albert/Sachs, Lena (2017): Bildungsbiografien von Sinti und Roma. Erfolgreiche Bildungsverläufe unter schwierigen Bedingungen, Weinheim: Beltz
- Schuch, Jane (2017): Negotiating the limits of upbringing, education, and racial hygiene in Nazi Germany as exemplified in the study and treatment of Sinti and Roma, in: Journal: Race, Ethnicity Education 20, S. 609-623, URL: <https://tinyurl.com/urk525c5> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Schuch, Jane/Rüchel, Uta (2011): Bildungswege deutscher Sinti und Roma, in: Strauß, Daniel (Hrsg.): Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma. Dokumentation und Forschungsbericht, Mannheim: I-Verb
- Der Senat von Berlin ArbIntFrau - III B (2015): Umsetzung des Berliner Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma. 7. Junge Roma in Berlin: Maßnahmen zur beruflichen Orientierung und Ausbildung von Neuzuwandernden mit Arbeitsmarktdistanz, Berlin, S. 21-25. URL: <https://tinyurl.com/hdy3vhm7> (letzter Zugriff: 16.03.2019)
- Solms, Wilhelm (2005): Die literarischen Quellen des Kinderraubvorwurfs, in: Romang- Engbring, Udo/Solms, Wilhelm (Hrsg.): „Diebstahl im Blick“? Zur Kriminalisierung der „Zigeuner“, Seeheim: I-Verb, S. 180-195
- Spiegel (1992): „Sinti und Roma nach Bonn“. Der Asylstreit um die größte Gruppe ausländischer Zuwanderer. In: Der Spiegel 37/1992, 07.09.1992. <https://tinyurl.com/nynfes2v> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Spitta, Melanie/Seybold, Katrin (1987): Das falsche Wort. Wiedergutmachung an Zigeunern (Sinti) in Deutschland?, in: Zweites Deutsche Fernsehen, o. O., 83 Min. Spitta, Melanie/Seybold, Katrin (1980): Schimpft uns nicht Zigeuner, o.O., 43 min.
- Spitta, Melanie/Seybold, Katrin (1981): Wir sind Sintikinder und keine Zigeuner, o. O., 21 min.
- Spitta, Melanie/Seybold, Katrin (1982): Es ging Tag und Nacht, liebes Kind: Zigeuner (Sinti) in Auschwitz, o. O., 75 min.
- Spivak, Gayatri (1988): Can the Subaltern Speak?, in: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hrsg.): Marxism and the Interpretation of Culture, Illinois: University of Illinois Press, S. 271-313
- Stender, Wolfram (2016): Über die Schwierigkeit Sozialer Arbeit nicht antiziganistisch zu sein, in: Stender, Wolfram (Hrsg.): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis, Wiesbaden: Springer VS
- Strauß, Daniel (1998): „da muß man wahrhaft alle Humanität ausschalten...“ Zur Nachkriegsgeschichte der Sinti und Roma in Deutschland, in: Landeszentrale für politische Bildung (LpB) Baden-Württemberg (Hrsg.): „Zwischen Romanisierung und Rassismus“, Stuttgart: Eigenverlag, S. 26-36
- Strauß, Daniel (Hrsg.) (2011): Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma, Mannheim
- Tayeb, Fatima El (2015): Anders europäisch. Rassismus, Identität und Widerstand im vereinten Europa, Berlin: Unrast-Verlag
- Urteil des Bundesgerichtshofs: Urt. vom 07.01.1956, Az.: IV ZR 273/55 <https://tinyurl.com/ytfkr39v> (letzter Zugriff: 16.03.2021)
- Vincze, Enikő (2013): Roma Women's Voices and Silences on Unjust Power Regimes. Im Rahmen der Konferenz: Crises

and contingency: states of (in)stability (2013), Panel: *Romani activism, challenged democracies, contentious politics*, o. O.

Wippermann, Wolfgang (1997): *Wie die Zigeuner. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich*, Berlin: Espresso Verlag

Wippermann, Wolfgang (2012): *„Auserwählte Opfer?“ Shohah und Porrajmos im Vergleich. Eine Kontroverse*, Berlin: Frank & Timme

Zentrum für Antisemitismusforschung/Zentrum für Vorurteils- und Konfliktforschung e. V. Berlin (2014): *Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung. Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma. Expertise für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.)*, Berlin

Zimmermann, Michael (1996): *Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“*, Hamburg: Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte

Kontexte des Antiziganismus und Perspektiven antiziganismuskritischer Bildung¹

// Astrid Messerschmidt

Antiziganismuskritische Bildungsarbeit

Wer in einer professionalisierten Position in der Bildungsarbeit die Thematik des Antiziganismus aufgreift, ist mit der gesellschaftlichen Normalität konfrontiert, die Eigenes und Anderes hierarchisch anordnet und das Andere zum Objekt von Untersuchungen macht. Anknüpfend an die aus der Reflexion und Kritik antirassistischer Bildungsarbeit entwickelte „rassismuskritische Perspektive“ (Mecheril 2004, S. 205), bei der die strukturelle Eingebundenheit in rassistische Strukturen sichtbar gemacht wird, für die Auseinandersetzung mit Antiziganismus, eine *antiziganismuskritische* Perspektive einzunehmen und damit eine Bildungspraxis zu entwickeln, deren Akteur/innen sich bewusst sind, selbst in die Geschichte und die gegenwärtigen Formen von Antiziganismus involviert zu sein, die Teil der Gesellschaft sind, in der sie leben. Die von Paul Mecheril angedeuteten „Wege aus dem Rassismus“ (ebd., S. 176ff) werden in rassismuskritischer Perspektive zu Wegen *im* Rassismus, Bewegungen von Kritik *innerhalb* rassistischer und antiziganistischer Hegemonien. Diese immanente Perspektive auf Rassismus fordert die Selbstreflexion derer heraus, die sich gegen Rassismus engagieren und diesen analytisch aufzuarbeiten beanspruchen. In der Vermittlungsar-

beit zu Antiziganismuskritik müssen sich folglich die Kritiker/innen selbst damit auseinandersetzen, dass auch ihre eigenen Theorien und Praxen verstrickt sind in die Dynamiken, die sie kritisieren, und sie selbst von einem in einer bestimmten Weise institutionalisierten Rassismus und rassistischen Antiziganismus profitieren. Rassismuskritik betont die allgemeine und deshalb auch die Kritiker/innen betreffende Einbindung in den gesellschaftlich verankerten Alltagsrassismus.

Dabei wird der Rassismusbegriff als ein analytischer Begriff für die Untersuchung abstammungs- und herkunftsthematisierender Ungleichwertigkeitsvorstellungen verstanden. Es handelt sich hier nicht um ein individuelles Vorurteil (vgl. Kalpaka 2003), sondern um eine Denkweise und Praxis, die systematisch Zugehörigkeitsordnungen strukturiert und die Art und Weise steuert, wie Nichtzugehörigkeiten in der Migrationsgesellschaft wahrgenommen und angeordnet werden. National-kulturelle Regulierungen von Zugehörigkeit wirken als „fundamentale Differenzordnungen“ (Mecheril 2009, S. 205) und sind Ausdruck einer „exklusiven Logik“ (ebd.), die nur reine Identitäten zulässt und Uneindeutigkeiten ausschließt. In diese Ordnungsmuster sind pädagogische Akteur/innen und Institutionen involviert und können ihren institutionalisierten Rassismus nur von innen und mit Bereitschaft zur Selbstkritik angreifen.

Der Rassismusbegriff wird in Deutschland und Österreich immer wieder ausschließlich auf die nationalsozialistische Judenverfolgung fixiert und erscheint als vergangenes Problem (vgl. Messerschmidt 2010). Die Vorstellung, man hätte nach der Demokratisierung die rassistischen und antisemitischen Weltbilder überwunden, steht einer Auseinandersetzung mit alltäglichen Rassismusphänomenen und aktuellen Formen von Antisemitismus und Antiziganismus im Wege und behindert eine Aufarbeitung der zeitgeschichtlichen Bedeutung von kolonialem Rassismus einerseits und der völkischen Gesellschaftsbilder in der nationalsozialistischen Ideologie andererseits. Beides ist für die Auseinandersetzung mit Antiziganismus von Bedeutung. Denn darin geht es sowohl um kolonial-rassistisch strukturierte Vorstellungen von Minderwertigkeit wie um völkisch-nationale Vorstellungen von Unreinheit. Reinheitsideale kennzeichnen sowohl den auf Körpermerkmale rekurrierenden Rassismus wie den „Kulturrassismus“ (Balibar 2002), der in der Gegenwart dominant geworden ist und sich mit den Ideologien reiner und eindeutiger Herkunft verbindet. Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der systematischen Verfolgung, Internierung und des Massenmordes im Nationalsozialismus fällt es im deutschsprachigen Raum besonders schwer anzuerkennen, dass es Rassismus in der Gegenwart alltäglich gibt. Vor der historischen Folie dieser Gewalt- und Vernichtungsgeschichte erscheint alles Heutige harmlos und jeder auf die gegenwärtige Gesellschaft bezogene Anklang daran unerhört.

1 Bei dem folgenden Beitrag handelt es sich um Auszüge aus der Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online; Fachgebiet/Rubrik: Interkulturelle Bildung, Geschichte und gesellschaftliche Bedingungen interkultureller Bildung, hrsg. von Charis Anastasopoulos, Beltz Juventa · Weinheim und Basel 2019. Das Literaturverzeichnis wurde formal angepasst.

Wer rassistische Diskriminierungen erlebt, redet selten darüber, denn allzu oft werden diese Erfahrungen nicht ernst genommen und für unwirklich erklärt. Es handelt sich um ein Schreckenswort, das meistens Abwehr erzeugt und dazu provoziert, unbedingt zu beteuern, selbst nicht rassistisch zu sein. Die Erinnerung an die im Zusammenhang von völkischer Politik und Kriegsführung ausgeübte Grausamkeit soll auf Abstand gehalten werden, um das Bild von sich selbst nicht zu beschädigen. Der Distanzierungswunsch gegenüber der NS-Geschichte erschwert eine Auseinandersetzung mit Erscheinungsformen von Rassismus in der Gegenwart. Auch deshalb ist Rassismus in der bundesdeutschen Öffentlichkeit lange ausschließlich als Praxis extremistischer Gruppierungen benannt worden, nicht aber als alltägliche Diskriminierungsform und als Menschenbild, das in der Mitte der Gesellschaft verankert ist. Eigene Nähen zu rassistischen Vorstellungen können dadurch ignoriert werden. Karin Scherschel macht deutlich, dass diesem Ansatz ein „Unvereinbarkeitsgedanke“ zugrunde liegt: die Argumentationsfigur einer gesellschaftlichen Mitte, die zwischen zwei Extremen existiert und sich von Linksextremen wie von Rechtsextremen unterscheidet (Scherschel 2006, S. 50). En passant kann dabei auch noch ‚links‘ und ‚rechts‘ unter dem Extremismusbegriff vereinheitlicht werden. Der Gebrauch des Extremismusbegriffs lässt die Mitte der Gesellschaft unproblematisch und demokratisch integriert erscheinen. Scherschel bezeichnet das als „Täterschematismus“, bei dem Übeltäter identifiziert werden, die man klar von sich selbst und einer als vernünftig repräsentierten Mehrheit abgrenzen kann (ebd.).

Dabei zeigt sich dieser Schematismus insbesondere in den Diskursen derer, die für sich selbst eine aufgeklärte und kritische Position beanspruchen. „[A]ufklärerische Denkinhalte“ und rassistische „Ideologien der Abwertung“ werden „in einem kontradiktorischen Verhältnis stehend interpretiert“ (ebd., S. 49). Rassisten erscheinen gegenüber der zivilisierten Gesellschaft als marginalisierte Abweichler, die den Konsens der Gesellschaft nicht teilen. Wird über Rechtsextremismus gesprochen, entsteht leicht die Haltung, immer schon zu wissen, was gemeint ist, ehe das Gemeinte überhaupt zum Gegenstand der Reflexion werden kann. Der Begriff legt einen Konsens der Abgrenzung nahe. Demgegenüber beabsichtigt antiziganismuskritische Bildungsarbeit anknüpfend an die Rassismuskritik, immer wieder die Mechanismen der Normalisierung von Rassismus und Antiziganismus aufzudecken und deutlich zu machen, dass Rassismus- und Antiziganismuserfahrungen für viele zu ihrem Alltag gehören und Spuren der Verletzung hinterlassen. Die noch wenig etablierte antiziganismuskritische Bildungsarbeit knüpft an Erfahrungen und Konzepte der Rassismuskritik an. Zugleich beinhaltet sie Spezifisches. Allein die Rekonstruktion der Geschichte von Zigeuner²stereotypen im Zusammen-

hang von bürgerlicher Gesellschaft, Aufklärung und Industrialisierung macht einen eigenständigen Inhalt aus, ebenso die Auseinandersetzung mit der Positionierung der Minderheit in den europäischen Gesellschaften. Auf der Grundlage einer historischen Einordnung ist antiziganismuskritische Bildungsarbeit erst in der Lage, auf aktuelle Ausprägungen der Diskriminierung von Sinti und Roma heute einzugehen. Die Ausbildung einer zeitgeschichtlichen Reflexivität ist dabei von wesentlicher Bedeutung. Diese betrifft die Vermittlung von Wissen und Bewusstsein zur Verfolgungsgeschichte der europäischen Sinti und Roma im Nationalsozialismus, sowie Kenntnisse über die Bedeutung der Erinnerung und des Gedenkens an den Völkermord. Dessen Anerkennung ist bis heute ein wesentlicher Bestandteil für die gesellschaftliche Repräsentation der Minderheit, insbesondere in Deutschland. Aktuelle Erfahrungen mit Antiziganismus sind vor dem Hintergrund älterer und jüngerer Geschichte zu betrachten. Zugleich ist der Kontext gegenwärtiger gesellschaftlicher Dynamiken in den europäischen Migrationsgesellschaften ein wichtiger Bezugspunkt für antiziganismuskritische Bildungsarbeit. Fragen der symbolischen Anerkennung von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und der politischen Ermöglichung von Staatsbürgerschaft gehören dazu ebenso wie die Bedeutung der Freizügigkeit in Europa, also der freien Wahl von Arbeits- und Wohnort.

Rassismuskritische und antiziganismuskritische Forschung bieten Material an, um aktuelle Prozesse von Ausgrenzung und Neo-Nationalismus einordnen zu können und um sprachfähig zu werden für eine Kritik derselben. Eine demokratisierende Bildungsarbeit regt dazu an zu fragen, wer in dieser Gesellschaft unzureichend repräsentiert ist und wessen Handlungsfähigkeit eingeschränkt wird. Wessen Stimmen werden gehört und wer kann in der Öffentlichkeit sprechen? Welche Formen von Repräsentation werden gebraucht, um den Raum demokratischer Artikulation zu erweitern? Die Bildungsinstitutionen haben wesentlichen Anteil an der Ermöglichung oder Verhinderung dieser Artikulation. Sie sind aufgefordert, sich für die Vielfalt ihrer Teilnehmenden zu öffnen, seien es Schüler/innen oder Weiterbildungsteilnehmende. Diese Öffnung ist ein un abgeschlossener Prozess, der erst gelingen kann, wenn institutionalisierte Formen der Diskriminierung angesprochen und bearbeitet werden.

ginalveröffentlichung wird in dem vorliegenden Nachdruck in Anlehnung an den vorangehenden Beitrag von Isidora Randjelović (siehe Erläuterung auf S. 4, Fußnote 4 in dieser Überblick-Ausgabe) dieser Begriff durchgestrichen dargestellt.

2 Mit Einverständnis der Autorin und abweichend von der Ori-

Antiziganismus und Schule

Es erweist sich immer wieder als ausgesprochen schwierig, über den Zusammenhang von Schule und Rassismus zu sprechen, da sich die Vertreter/innen des Schulsystems häufig schwer damit tun, die institutionalisierten Diskriminierungsstrukturen und -praktiken anzusprechen und als relevante Problematik für ihre Institution zu betrachten. Die Befürchtung, das Bild von Schule als demokratischer Institution der Integration und Partizipation durch Bildung zu beschädigen, ist sehr verbreitet. Das demokratische Selbstbild der deutschen Schule wirkt als Reflexionsblockade. Auch das Programm „Schule ohne Rassismus“ ändert daran nur wenig, weil schon mit der Bezeichnung das Ziel vorweggenommen wird und die „Schule mit Rassismus“ undenkbar und damit auch unangreifbar bleibt.

„Migrationsandere“, zu denen alle gehören, die als „nicht deutsch“ gelten und deren Zugehörigkeit prekär bleibt, werden im hiesigen Schulsystem in marginalisierte Positionen gebracht und immer noch unter Defizitgesichtspunkten betrachtet (Mecheril 2004, S. 133ff). Dies hängt nicht davon ab, ob die Gemeinten selbst migriert oder als Kinder eingewanderter Familien bereits im Inland aufgewachsen sind. „Nach wie vor lautet das pädagogische Thema Nummer Eins ‚Sprachdefizite bei Kindern nicht deutscher Herkunft‘, dicht gefolgt von den Themen ‚Gewaltbereitschaft‘ und ‚Ghettoisierung‘ jugendlicher Migrantinnen/Migranten in Deutschland“ (Castro Varela/Mecheril 2005, S. 415). Um diesen Zustand zu verändern, ist eine „reflexive Schule“ notwendig, die bereit ist, über die in ihr strukturell verankerte „institutionelle Diskriminierung“ (Gomolla/Radtke 2002) zu sprechen, anstatt die Diskriminierten zum Problem zu erklären. Die Abwehr gegen problembezogene Aussagen über den Zustand der Schule hängt mit der Befürchtung zusammen, als Lehrer/in dann selbst mit negativen Zuschreibungen konfrontiert zu werden. Warum stellen sich diese Befürchtungen immer wieder ein? Die Schulkultur ist geprägt von personifizierenden Defizitzuschreibungen, die gegenüber Schüler/innen wie gegenüber Lehrer/innen erfolgen. Diese werden zu Recht als bedrohlich empfunden – für Schüler/innen bedrohlich hinsichtlich ihrer Bildungslaufbahnen, für Lehrer/innen bedrohlich hinsichtlich ihrer beruflichen Position und ihres Ansehens. Deshalb fällt es schwer, Rassismus als Problem der deutschen Schule wahrzunehmen und zu benennen. Hinzu kommt, dass der Rassismusbegriff im deutschsprachigen Raum als Staats- und Verfolgungsrassismus aufgefasst, Alltagsrassismus jedoch kaum beachtet wird (vgl. Messerschmidt 2009). Lehrer/innen und Schulleiter/innen benötigen Reflexionsräume und Reflexionszeiten, um sich mit den migrationsgesellschaftlichen Bedingungen von Bildung heute auseinander zu setzen und sich im „globalisierten Klassenzimmer“ (Niehoff/Üstün 2011)

professionell – und das heißt rassismusreflexiv – bewegen zu können. Die Klassenzimmer sind faktisch globalisiert, doch im Bewusstsein der Lehrkräfte wird diese Tatsache häufig mit Problemen und Belastungen assoziiert. Pädagog/innen in Köln berichteten in einem Interview: „Wir hatten auch Anrufe, beispielsweise von einer Schulleitung, die sagte ‚die Romawelle schwappt jetzt auch auf unsere Schule zu, wir bekommen im Sommer drei Romakinder‘. Also, als so bedrohlich wird das häufig erlebt. Einfach weil es Romakinder sind, ohne die Kinder zu kennen, ohne die Familien zu kennen, es sind Romakinder und damit werden sie als bedrohlich erlebt. Und das ist so eine Erfahrung die wir ganz häufig so machen“ (Schulze 2016, S. 287). Die zu erwartende Präsenz bestimmter Kinder gilt als Zumutung, wodurch diese Kinder pauschal unter dem Vorzeichen der Belastung gesehen werden.

Für einen kritischen pädagogischen Umgang mit Antiziganismus bedarf es eines Bewusstseins für die ausgrenzenden Wirkungen alltäglicher sozialer Unterscheidungspraktiken gegenüber Schüler/innen, die den Roma zugeordnet werden. Zudem ist ein Wissen über die Situation der Roma in Europa und über die rechtlichen Bedingungen des Aufenthalts in Deutschland erforderlich. Wenn sich Schulämter auf ihre Kontrollfunktionen konzentrieren, werden sie diese Auseinandersetzung eher behindern als befördern. Kontrollverfahren sollen gewährleisten, dass schulgesetzliche Regelungen – insbesondere die Pflicht zum regelmäßigen Schulbesuch – eingehalten werden. Der Fokus auf die Gesetzmäßigkeit begünstigt jedoch eine Sichtweise, die bestimmte Schüler/innen und deren Familien als potenzielle Gesetzesübertreter/innen erscheinen lässt. Dadurch geraten die tiefgreifenden strukturellen Probleme der Schulen aus dem Blick, deren mangelnde personelle Ausstattung zu Unterrichtsbedingungen führt, die für Schüler/innen aus prekären sozialen Verhältnissen doppelt ungünstig sind und kaum Erfolgserlebnisse ermöglichen. Um angemessen auf spezifische soziale Problemlagen im Kontext von Armutsmigration und Flucht eingehen zu können, benötigen Schulen in bestimmten Stadtquartieren eine bessere Ausstattung und entsprechende Fortbildungsangebote für Lehrkräfte und Schulleitungen.

Schule ist als Institution tendenziell kontrollierend und disziplinierend angelegt. Das birgt die Gefahr, insbesondere Schüler/innen, denen eine von der unausgesprochenen Norm des Mittelschichtkinds abweichende Eigenschaft zugeordnet wird, als defizitär anzusehen und nicht in ihrem Subjektstatus anzuerkennen. Doch die Betroffenen nehmen das nicht einfach hin, sondern bearbeiten diese Erfahrungen und setzen sie möglichst produktiv um. Wie Romafamilien mit dem erfahrenen antiziganistischen Rassismus selbst umgehen, hat Elizabeth Jonuz in einer qualitativen Studie untersucht.

Mit ihrem Ansatz wird ein an den Subjekten orientierter Perspektivenwechsel möglich, mit dem die Subjekte in ihrer Handlungsfähigkeit anerkannt werden, anstatt sie zu Objekten von Fürsorge und Disziplinierung zu machen. Am Beispiel von Familien, die als Gastarbeitende eingewandert sind, zeigt sie, wie es in der zweiten Generation zu Bildungsaufstiegen kommt und wie sich in der dritten Generation ein souveräner Umgang mit Marginalisierungserfahrungen herausgebildet hat (vgl. Jonuz 2009). Neben dem reflektierten Erfahrungswissen über Rassismus nutzen die Betroffenen das gesellschaftlich hoch gehaltene Prinzip der Chancengleichheit und eignen es sich selbst an. Sie nehmen damit genau die demokratischen Normen für sich in Anspruch, die derzeit immer wieder für nationale Identitätsbekundungen benutzt und in Stellung gebracht werden, um unerwünschte Eingewanderte und Geflüchtete als Fremde zu positionieren. Partizipation und Gleichberechtigung für sich selbst in Anspruch zu nehmen, das gehört auch zu den Prinzipien einer Bildungsarbeit, die aus der Minderheit selbst organisiert wird und auf die Stärkung der eigenen Ressourcen ausgerichtet ist. Die Jugendorganisation *Terno Drom* e.V. (Junger Weg) bspw. setzt an den Lebenswirklichkeiten junger Roma in Nordrhein-Westfalen an. Dabei betont ihr Geschäftsführer Merfin Demir: „Wichtig ist hierbei zu verstehen, dass die jungen Roma zunächst in erster Linie Jugendliche sind, die ‚zufällig‘ einen Roma-Hintergrund haben“ (Demir/Broden 2013, S. 145). Sie haben die gleichen Bedürfnisse wie andere Jugendliche, sind aber konfrontiert mit einem negativen Bild über Roma, das ihren Lebensalltag belastet. Das führt oft zur „Internalisierung von diskriminierenden Meinungsbildern“ oder zur „Verdrängung der eigenen Herkunft“ (ebd., S. 146). Gegen beides bietet der Verein Projekte zur Stärkung des Selbstbewusstseins an. Für die Schule sind derartige Initiativen ein wichtiger Kooperationspartner, sofern sie sich der Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen öffnet. In der Institution selbst ist das Bewusstsein für die Pluralität der Gesellschaft und für die ungleichen Erfahrungen der Schüler/innenschaft oft wenig ausgeprägt. Benötigt wird eine Auseinandersetzung mit den inneren institutionalisierten Diskriminierungsmechanismen. Bisher mangelt es an rassismus- und antiziganismuskritischer Lehrer/innenbildung, doch gibt es dafür viele geeignete Materialien und Konzepte, die allerdings so gut wie nie in der Institution Schule selbst entstehen (vgl. Brunner/Ivanova 2015; Alte Feuerwache 2012). Deshalb ist eine Öffnung hin zu außerschulischen Feldern von so großer Bedeutung.

Eine zeitgemäße Lehrer/innenbildung hat dafür zu sorgen, dass die Erfahrungen vielfältiger Schüler/innen beachtet werden und dass sich Lehrkräfte auf deren ganze Komplexität einstellen. Hinsichtlich der Erfahrungen von Sinti und Roma im Bildungssystem ergibt sich ein vielschichtiges Bild von Stigmatisierungser-

fahrungen auf der einen Seite und den Strategien der Betroffenen, diese zu verarbeiten und weniger einflussreich werden zu lassen, auf der anderen Seite. Für die Betroffenen bedeutet dies zusätzliche Anforderungen. Neben dem Bestreben, bildungserfolgreich zu sein, müssen Angehörige der Minderheit sich immer wieder der Zuordnung zu einer Gruppe stellen, wenn diese sich nicht auf Dauer verbergen lässt. „Sie müssen zudem in der Lage sein, den psychosozialen Stress der befürchteten Aufdeckung, daraus folgender Diskriminierung sowie Beeinträchtigungen der Identität und des Selbstwertgefühls zu verarbeiten. Dies verstärkt die Risiken des Scheiterns. [...] Es wäre jedoch einseitig, das Bild einer Gesellschaft zu zeichnen, die Sinti und Roma überall diskriminiert. Die Realität ist komplexer. Dies wird in unseren Interviews überall dort deutlich, wo von Sinti und Roma über ihre Erfahrungen mit Situationen berichtet wird, in denen Minderheitenangehörige sich selbst geoutet haben oder in denen dies gegen ihren Willen geschehen ist. Diese Erfahrungen sind sehr uneinheitlich: Sie reichen von einem dann massiv erlebten Mobbing durch Mitschüler/innen und Arbeitskolleg/innen bis hin zu der aus Sicht der Betroffenen überraschenden Beobachtung, dass die Folgen der Aufdeckung viel unspektakulärer waren, als erwartet wurde“ (Scherr/Sachs 2016, S. 11f). Für die Fortbildung zum Thema Antiziganismus ergibt sich aus solchen Befunden die Anforderung, mit ambivalenten Erfahrungen umzugehen und neben der Aufmerksamkeit für die Wirkungen von Diskriminierungen auch zu beachten, wo diese weniger massiv erlebt, relativiert oder sogar minimiert wird.

Ausblick

Kontexte der Bildungsarbeit an unterschiedlichen Institutionen bieten potenziell die Möglichkeit, unthematisierte gesellschaftliche Verwerfungen sichtbar und kritisierbar zu machen. Wachsende soziale Ungleichheit und die Verschärfung ungleicher Vermögen haben ein Unbehagen in etablierten wie marginalisierten Teilen der Bevölkerung erzeugt – bei gleichzeitiger Nichtthematisierung dieser Probleme. Ersatzweise richten sich Abwehr und Feindbilder gegen sozialstrukturell schwächer Positionierte, die kulturell, sprachlich, national oder religiös als Fremde identifizierbar sind. Eingewanderte oder vermeintlich Eingewanderte sind zu Projektionsflächen dieses Unbehagens geworden. Eine „zeitdiagnostisch reflexive politische Bildung“ (Lösch 2009, S. 174) ist hier zur Einmischung herausgefordert. Dabei sind auf der Spur dieser Reflexivität die eigenen Verwicklungen in die politischen Kämpfe der Gegenwart zu thematisieren. Dazu gehören die sozial- und gesellschaftspolitischen Kontroversen um die Rolle der Sozialsysteme, der Arbeit, des Militärs, der Bildungs- und Gesundheitssysteme sowie der Einwanderungs- und Asylrechtsregelungen. Teilnehmende von Angeboten politischer Bildung können nicht als politisch unberührt

betrachtet werden, sondern als bereits vielfältig politisierte Subjekte, die auf der Suche nach Argumentationsformen sind oder auch bereits ihr Weltbild gefestigt haben. Die Bildungsinstitutionen sollten in ihrer Arbeit immer mit Teilnehmenden rechnen, die über eigene Rassismus-, Antiziganismus- und Diskriminierungserfahrungen verfügen. Subjektorientierung in einer antiziganismuskritischen Bildungsarbeit bedeutet, sich auf unterschiedliche Beziehungen zum Antiziganismus einzustellen und dominante Perspektiven immer wieder zu relativieren.

Autorin

Astrid Messerschmidt, Dr. phil., Jg. 1965, ist Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Bergischen Universität Wuppertal. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Migrationsgesellschaftliche und geschlechterreflektierende Bildung; Rassismus- und Antisemitismuskritik; Bildungsarbeit in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus.

Literatur

- Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hrsg.): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Münster: Unrast
- Brunner, Myriam; Ivanova, Alina (2005): Praxishandbuch Interkulturelle LehrerInnenbildung. Impulse – Methoden – Übungen, Schwalbach/Taunus: debus Pädagogik
- Balibar, Étienne (2002): Kultur und Identität (Arbeitsnotizen), in: Demirovic, Alex; Bojadzije, Manuela (Hrsg.): Konjunkturen des Rassismus, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 136-156
- Castro Varela, María do Mar; Mecheril, Paul (2005): Minderheitenangehörige und 'professionelles Handeln'. Anmerkungen zu einem unmöglichen Verhältnis, in: Leiprecht, Rudolf; Kerber, Anne (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft, Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 406-419
- Demir, Merfin; Broden, Anne (2013): Terno Drom – Junger Weg. Möglichkeiten des Empowerments von Roma-Jugendlichen, in: Quicker, Esther; Killguss, Hans-Peter (Hrsg.): Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte (S. 145-148), Köln: Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK der Stadt Köln
- Gomolla, Mechtild; Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule, Opladen: Leske & Budrich
- Jonuz, Elisabeta (2009): Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen, Opladen: VS Verlag
- Lösch, Bettina (2009): Ein kritisches Demokratieverständnis für die politische Bildung, in: Lösch, Bettina; Thimmel, Andreas (Hrsg.): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S.115-127
- Kalpaka, Annita (2003): Stolpersteine und Edelsteine in der interkulturellen und antirassistischen Bildungsarbeit, in: Stender, Wolfram et al. (Hrsg.): Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit, Frankfurt/M.: Brandes u. Apse, S. 56-79
- Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik, Weinheim: Beltz
- Mecheril, Paul (2009): Diversity Mainstreaming, in: Lange, Dirk; Polat, Ayca (Hrsg.): Unsere Wirklichkeit ist anders. Migration und Alltag, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 202-210
- Messerschmidt, Astrid (2009): Weltbilder und Selbstbilder. Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte, Frankfurt/M.: Brandes u. Apse
- Messerschmidt, Astrid (2010): Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus, in: Broden, Anne; Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zur Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld: transcript, S. 41-57
- Niehoff, Mirko; Üstün, Emine (Hrsg.) (2011): Das globalisierte Klassenzimmer. Theorie und Praxis zeitgemäßer Bildungsarbeit, Immenhausen: Prolog-Verlag
- Scherr, Albert; Sachs, Lena (2016): Eine unsichtbare Minderheit. Erfolgreiche Sinti und Roma, in: Sozial Extra, Nr. 4, S. 10-13
- Scherschel, Karin (2006): Aufgeklärtes Denken und Abwertung ethnisch Anderer – historische und aktuelle Aspekte. Zeitschrift für Genozidforschung, Nr. 1/2006, S. 49-71
- Schulze, Erika (2016): „... und dann heißt es, eure Kinder machen die Inklusion kaputt.“ Antiziganismus in pädagogischen Handlungsfeldern, in: Stender, Wolfram (Hrsg.): Konstellation des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis Wiesbaden: Springer VS, S. 283 - 300

LITERATUR UND MATERIALIEN

... zum Thema Rechtsextremismus

- AK Ruhr – Arbeitskreis Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (Hg.): Herausforderung Demokratieförderung, Dortmund 2020
- AK Ruhr – Arbeitskreis Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (Hg.): Jenseits des Bermuda Dreiecks. Verschwörungstheorien als Thema der politischen Jugendbildung, 2. Aufl., Dortmund 2020
- Claus, Robert: Ihr Kampf. Wie Europas extreme Rechte für den Umsturz trainiert, Bielefeld: Die Werkstatt, 2020
- Damm, Juliana/Mlynek, Maren: Die AfD und Geflüchtete. Was rechte Ideologie gesellschaftlich bewirkt (An Interdisciplinary Series of the Centre for Intercultural and European Studies - CiNTEUS, Vol. 19/Interdisziplinäre Schriftenreihe des Centrums für Interkulturelle und Europäische Studien - CiNTEUS, Bd. 19), Stuttgart: ibidem, 2021
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments - neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020 (Forschung Psychosozial), Gießen: Psychosozial-Verlag, 2020
- Dörre, Klaus: In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte unter Mitarbeit von Livia Schubert, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2020
- Fahrig, Katharina: Rechte Jugendliche und ihre Familien. Eine Perspektiven triangulierende Rekonstruktion biografischer Hintergründe (Studien zur Kindheits- und Jugendforschung, Bd. 4), Wiesbaden: Springer VS, 2020
- Kraske, Michael: Tatworte. Denn AfD & Co. meinen, was sie sagen, Berlin: Ullstein, 2021
- Laabs, Dirk: Staatsfeinde in Uniform. Wie militante Rechte unsere Institutionen unterwandern, Berlin: Econ, 2021
- Oppenhäuser, Holger: Globalisierung im Diskurs der nationalistischen Rechten. Parteien, Militante und Intellektuelle im Kampf gegen die ‚One World‘ (Edition Rechtsextremismus), Wiesbaden: Springer VS, 2020
- Otto, Anne: Woher kommt der Hass? Die psychologischen Ursachen von Rechtsruck und Rassismus, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2019
- Ruhose, Fedor: Die AfD vor der Bundestagswahl 2021. Wirkungen - Perspektiven - Strategien (essentials), Berlin: Springer VS, 2020
- Stolzeaugen.books (Hg.): Texte nach Hanau. Sammelband. Mit einem Vorwort von Serpil Temiz-Unvar, Köln: Stolzeaugen.books, 2020

... zu den Themen Migration und Migrationsgesellschaft

- Ammar, Abderrahmane: Religion und Identität. Junge Marokkaner in Deutschland - das Beispiel Frankfurt (Globaler lokaler Islam), Bielefeld: transcript, 2020
- Bayrak, Deniz/Dinç, Enis/Ekinci, Yüksel/Reininghaus, Sarah (Hg.): Der deutsch-türkische Film. Neue kulturwissenschaftliche Perspektiven (Edition Kulturwissenschaft, Bd. 239), Bielefeld: transcript, 2020
- Buttner, Peter im Auftrag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hg.): ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Vierteljahressheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe. Themenschwerpunkt: Integration geflüchteter Menschen in Arbeit und Bildung, 51. Jg., Nr. 3/2020, Berlin 2020
- Dinkelaker, Samia/Huke, Nikolai/Tietje, Olaf (Hg.): Nach der „Willkommenskultur“. Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität (Edition Politik, Bd. 104), Bielefeld: transcript, 2021
- Eule, Tobias G./Borrelli, Lisa Marie/Lindberg, Annika/Wyss, Anna: Hinter der Grenze, vor dem Gesetz. Eine Ethnografie des europäischen Migrationsregimes. Aus dem Englischen von Hans-Peter Remmler, Hamburg: Hamburger Edition, 2020
- Hummrich, Merle/Terstegen, Saskia: Migration. Eine Einführung (Module Erziehungswissenschaft, Bd. 4), Wiesbaden: Springer VS, 2020
- Kück, Svenja: Heimat und Migration. Ein transdisziplinärer Ansatz anhand biographischer Interviews mit geflüchteten Menschen in Deutschland (Sozial- und Kulturgeographie, Bd. 43), Bielefeld: transcript, 2021
- Löhr, Tillmann im Auftrag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): Kommunale Integrationspolitik: Strukturen, Akteure, Praxiserfahrungen (Hand- und Arbeitsbücher, H 27), Berlin 2020
- Medienprojekt Wuppertal (Hg.): Liebe in der Fremde 1-3. Drei Filmreihen zum Umgang von jungen Geflüchteten mit Liebe und Sexualität (DVDs), Wuppertal 2018
- Ndahayo, Emmanuel: Staatsbürgerschaft - wie werden aus Schwarzen Deutsche? Zur sozialen Lage von eingebürgerten Deutschen afrikanischer Herkunft (Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 67), Bielefeld: transcript, 2020
- Nimführ, Sarah: Umkämpftes Recht zu bleiben. Zugehörigkeit, Mobilität und Kontrolle im Europäischen Abschieberegime, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2020
- Pähler, Alexander: Kulturpolitik für eine pluralistische Gesellschaft. Überlegungen zu kulturellen Grenzen und Zwischenräumen (Edition Umbruch - Texte zur Kulturpolitik, Bd. 34), Bielefeld: transcript, 2021

Struchholz, Caroline: Geflüchtete im deutschen Hochschulsystem. Eine Grounded-Theory-Studie zum Bildungserleben Studierender mit Fluchthintergrund (Bildungsforschung, Bd. 3), Bielefeld: transcript, 2021

Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.): Gehört werden. Jüdische und muslimische junge Erwachsene im Gespräch (Schalom Aleikum, Bd. III), Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2020

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Rassismuskritik

Amjahid, Mohamed: Der weiße Fleck. Eine Anleitung zu anti-rassistischem Denken, München: Piper, 2021

um (Border Studies. Cultures, Spaces, Orders, Bd. 3), Baden-Baden: Nomos, 2021

Auth, Diana/Brüker, Daniela/Discher, Kerstin/Kaiser, Petra/Leiber, Simone/Leitner, Sigrid: Sorgende Angehörige. Eine intersektionale Analyse (Arbeit - Demokratie - Geschlecht, Bd. 28), Münster: Westfälisches Dampfboot, 2020

Gottlieb, Sigmund: Stoppt den Judenhass! Stuttgart: Hirzel, 2020

Halberstam, Myriam (Hg.): #Antisemitismus für Anfänger. Eine Anthologie, Berlin: Ariella, 2. Aufl., 2021

Bauer, Gero/Kechaja, Maria/Engelmann, Sebastian/Haug, Lean (Hg.): Diskriminierung und Antidiskriminierung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis (Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 60), Bielefeld: transcript 2021

Heinemann, Alisha M. B./Khakpour, Natascha (Hg.): Pädagogik sprechen. Die sprachliche Reproduktion gewaltvoller Ordnungen in der Migrationsgesellschaft, Berlin: J.B. Metzler, 2019

Benz, Wolfgang: Vom Vorurteil zur Gewalt. Politische und soziale Feindbilder in Geschichte und Gegenwart, Freiburg i. B.: Herder, 2020

Hornscheidt, Lann/Sammla, Ja'n: Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache, Hiddensee: w_orten & meer, 2021

Blume, Michael: Verschwörungsmymen. Woher sie kommen, was sie anrichten, wie wir ihnen begegnen können, Ostfildern: Patmos, 2. Aufl., 2020

Huxel, Katrin/Karakayali, Juliane/Palenga-Möllenkamp, Ewa/Schmidbaur, Marianne/Shinozaki, Kyoko/Spies, Tina/Supik, Linda/Tuider, Elisabeth (Hg.): Postmigrantisch gelesen. Transnationalität, Gender, Care (Postmigrantische Studien, Bd. 3), Bielefeld: transcript, 2020

Bücken, Susanne/Streicher, Noelia/Velho, Astride/Mecheril, Paul (Hg.): Migrationsgesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse in Bildungssettings. Analysen, Reflexionen, Kritik, Wiesbaden: Springer VS, 2020

Karabulut, Aylin: Rassismuserfahrungen von Schüler*innen. Institutionelle Grenzziehungen an Schulen (Pädagogische Professionalität und Migrationsdiskurse), Wiesbaden: Springer VS, 2020

Bundesausschuss Politische Bildung e. V. (bap)/Wochenschau Verlag (Hg.): Journal für politische Bildung. Themenschwerpunkt: Coronazeiten, Ausgabe 1/2021, Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2021

Kergel, David/Heidkamp-Kergel, Birte (Hg.): Praxishandbuch Habitussensibilität und Diversität in der Hochschullehre (Prekariisierung und soziale Entkoppelung - transdisziplinäre Studien Wiesbaden: Springer VS, 2019

Fereidooni, Karim/Simon, Nina (Hg.): Rassismuskritische Fachdidaktiken. Theoretische Reflexionen und fachdidaktische Entwürfe rassismuskritischer Unterrichtsplanung (Pädagogische Professionalität und Migrationsdiskurse), Wiesbaden: Springer VS, 2020

Panreck, Isabelle-Christine (Hg.): Populismus - Staat - Demokratie. Ein interdisziplinäres Streitgespräch (Staat - Souveränität - Nation. Beiträge zur aktuellen Staatsdiskussion), Wiesbaden: Springer VS, 2020

Feuerherdt, Alex/Markl, Florian: Die Israel-Boycottbewegung. Alter Hass im neuen Gewand, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2020

Roig, Emilia: Why we Matter. Das Ende der Unterdrückung, Berlin: Aufbau, 2021

Fuchs, Max: Pädagogik, Diskriminierung und kulturelle Bildung in der Einwanderungsgesellschaft. Historische und systematische Analysen aus der Perspektive einer Kritischen Kulturpädagogik, München: kopaed, 2021

Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.): „Du Jude“. Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen (Konzept und Redaktion: Doron Kiesel/Thomas Eppenstein), Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2020

Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes (Hg.): Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studi-

... zum Thema Migrationspädagogik

Ivanova, Alina: Zeitgemäße Bildung von Lehrkräften in der Migrationsgesellschaft. Dominanzkritische Perspektiven auf interkulturelle Bildung, (Research), Wiesbaden: Springer VS, 2020

pektiven aus Wissenschaft und Praxis, Freiburg i. B.: Lambertus, 2019

Schmollinger, Thea/Köck, Thomas/Gaßmann, Angelika (Hg.): Junge Geflüchtete in den Erziehungshilfen. Pers-

Simon, Nina: Wissensbestände (be)herrschen(d). Zur (Un)Möglichkeit herrschaftskritischer (Deutsch)(Hochschul)Didaktik (Pädagogische Professionalität und Migrationsdiskurse), Wiesbaden: Springer VS, 2021

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

BDKJ-Bundesvorstand (Hg.): BDKJ.konkret. Das Magazin des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend. Themenschwerpunkt: Wir schalten uns ein! Politische Bildung in Zeiten von Verschwörungsideologien, Ausgabe 09/2020, Düsseldorf 2020

Keller, Andrea/Pingel, Andrea/Weber, Karl/Lorenz, Andreas (Hg.): Politische Bildung und Jugendsozialarbeit gemeinsam für Demokratie. Neue Wege der Primärprävention (Non-formale politische Bildung, Bd. 18), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2020

... zu sonstigen Themen

Keuchel, Susanne/Werker, Bünyamin (Hg.): Gesellschafts-politische Dimensionen der Kulturellen Bildung (Perspektivwechsel Kulturelle Bildung: Fachdiskurs, Fortbildung, Forschung, Bd. 3), Bielefeld: transcript, 2020

Martin, Susanne/Linpinsel, Thomas (Hg.): Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst (Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen), Wiesbaden: Springer VS, 2020

INFOS

Erklärung der Landesregierung

„Jüdisches Leben in Nordrhein-Westfalen und Bekämpfung des Antisemitismus“

Die nordrhein-westfälische Landesregierung teilt mit: „Im Jahr 2021 begehen wir das 1700-jährige Bestehen der Jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Als Nachweis für die Existenz einer Jüdischen Gemeinde in Deutschland bzw. Köln vor 1700 Jahren gilt ein Dekret vom 11. Dezember 321 des römischen Kaisers Konstantin. Dieses historische Datum macht deutlich, dass die jüdische und nicht-jüdische Bevölkerung in Deutschland eine lange gemeinsame Geschichte teilen. In den vergangenen 1700 Jahren hat das Judentum viele bedeutsame Beiträge für die Kultur, die Wirtschaft und die Wissenschaft unseres Landes geleistet. Ein viel zu großer Teil der Geschichte ist jedoch von der Verfolgung und Unterdrückung der Jüdinnen und Juden im Lande geprägt. [...]“

Die gesamte Erklärung findet sich unter: <https://tinyurl.com/rna9u9e7>

Neues Logo – neue Website

Die Vielfalt-Mediathek des IDA e. V. hat sich chic gemacht!

Wer nach Bildungsmaterialien gegen Rechtsextremismus, Menschenfeindlichkeit sowie Gewalt und für Demokratie, Vielfalt wie auch Anerkennung sucht, hat es jetzt noch einfacher:

Unter der Adresse www.vielfalt-mediathek.de erreichen Nutzer*innen jetzt die neu gestaltete Seite der Vielfalt-Mediathek. Die Website wurde für mobile Geräte optimiert. Die Suche nach Materialien und Themenfeldern wurde nutzungsfreundlicher gestaltet. Durch die Überarbeitung alter und die Erstellung neuer Rubriken

ist die Website hochaktuell. Die Rubrik „kurz erklärt“ zum Beispiel erläutert Methoden, Begriffe und Konzepte, die wichtig für die pädagogische Arbeit in den Themengebieten der Vielfalt-Mediathek sind.

Viel falt. Mediathek

Der Einstieg in die Themenfelder wird dadurch erheblich erleichtert. Die neue Rubrik „Projekt-pool“ präsentiert ausgewählte Projekte, die durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert werden. Die Projekt-träger und ihre Arbeit werden dort vorgestellt und die Vernetzung untereinander erleichtert.

Infoportal Rechtsextremismusprävention online

Um Betroffenen schnellere Hilfe und Engagierten einen optimalen Überblick bieten zu können, stellte das Kompetenznetzwerk Rechtsextremismusprävention seine umfassende, bundesweite Datenrecherche online. Im neuen Infoportal finden Interessierte detaillierte Angebote zu aktuellen Fragen nach Verschwörungsideolo-

gien, Rechtsterrorismus oder Ausstiegsberatung. Das Infoportal bietet eine neue Suchplattform mit einem Überblick über 237 wichtige Beratungs-, Bildungs- und Präventionsstellen aus der Zivilgesellschaft in ganz Deutschland.

Das Infoportal ist aufrufbar unter <https://infoportal.komplex.de/>

Rom e. V. Presseerklärung zur WDR-Sendung „Die letzte Instanz“

„Ich habe mir die Sendung nachträglich angesehen; ich habe tatsächlich immer noch Bauchschmerzen vor Wut und Empörung von einer solchen Dosis arroganter Diskriminierung und Rassismus gegenüber der größten Minderheit in Europa. Und das alles in einer öffentlichen Sendung, die zwei Tage nach dem 27.01., dem auch für Roma wichtigen Gedenktag der Befreiung von Auschwitz, gezeigt wurde“, betont Ruzdija Sejdovic, Schriftsteller und Mitglied des Vorstandes des Rom e. V. Die Talk-Runde im WDR war mit ausschließlich weiß positionierten Gästen besetzt und reproduzierte in unerträglicher Form Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze.

Die Pressemitteilung kann heruntergeladen werden unter <https://tinyurl.com/vkufba4e>

Jüdische Lebenswelten auf Instagram

Am „Festjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ beteiligt sich das LVR-KULTURHAUS Landsynagoge Rödingen mit zahlreichen analogen und digitalen Projekten. Zwei Judaistinnen und ein Religionswissenschaftler bieten z. B. 2021 wöchentlich drei Postings: Lustiges, Ernstes, Historisches oder Mystisches

aus (rheinisch) jüdischen Lebenswelten – Biografien und Daten, Feste und Rezepte, Film-, Musik- und Buchtipps. Weitere Informationen auf (der):

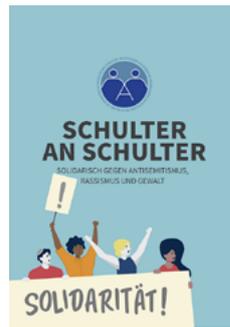
Website unter <https://tinyurl.com/5tv6y9>
Instagram unter <https://tinyurl.com/bexwduca>

Neue Broschüren



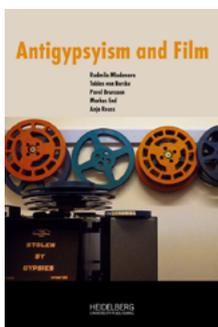
»Perspektiven« ist eine Zusammenstellung aus Textbeiträgen und Interviews von und mit Personen und Gruppen aus ganz Ostwestfalen-Lippe. Mit der Broschüre möchte die Mobile Beratung OWL die vielfältigen Arten des ehrenamtlichen Engagements in der Region sichtbar machen und Betroffenen von Rassismus und Antisemitismus eine Plattform bieten, von ihren Erfahrungen zu berichten.

Download unter <https://tinyurl.com/k5ykajyx>



Das Projekt *Schulter an Schulter – Solidarisch gegen Antisemitismus, Rassismus und Gewalt* setzt sich ein für Solidarität nach antisemitischer und rassistischer Gewalt in Deutschland und baut ein bundesweites Netzwerk von engagierten Personen, Institutionen, Vereinen und Bündnissen auf, die bei solidarischen Aktionen vor Ort mitmachen können. Die Broschüre gibt Impulse für Solidaritätsbekundungen sowie Denkanstöße für solidarisches Verhalten.

Download unter <https://tinyurl.com/vmczv49>



Der Tagungsband und die zugrundeliegende Tagung *Antigypsyism and Film* untersucht in Vorträgen, Fachgesprächen und Diskussionen, inwieweit das Medium Film von Beginn an Stereotype und Vorurteile über die Minderheit der Rom*nja und Sinti*zze produziert und reproduziert. Im Fokus stand dabei die Ethik des Filmemachens. Die Tagung und der Band sollen dazu beitragen, Grundlagen zu schaffen, damit sich Antiziganismusforschung und Filmwissenschaften kritisch mit dem Thema Antiziganismus im Film auseinandersetzen.

Download unter <https://tinyurl.com/3zb7v2mt>



Was und wer verbirgt sich hinter QAnon, was macht diese Ansammlung von Wahnvorstellungen so gefährlich, wer glaubt daran und in welcher antisemitischen Verschwörungstradition steht diese Ideologie? Die Broschüre *QAnon: Eine weltweit verbreitete antisemitische Verschwörungsideologie mit historischen Wurzeln* beantwortet diese Fragen und wagt eine Prognose.

Download unter <https://tinyurl.com/uhf8j48s>

Weitere Materialien zum Download in der Vielfalt-Mediathek des IDA e. V. unter <https://www.vielfalt-mediathek.de>

TERMINE

Online-Vortrag „Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus – Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft“

Termin: 8. April 2021, 14.00

Ort: Online (**Anmeldung bis 07.04.21**)

Infos: Integrationsagentur
AWO Unterbezirk Dortmund
Tel: 02 31 / 98 23 32 16
j.wenzel@awo-dortmund.de
<https://tinyurl.com/9f7p7uyk>

Queere Migrant_innenSelbstOrganisation in NRW?

Termin: 17. April 2021, 11.00

Ort: Online (**Anmeldung bis 05.04.21**)

Infos: Landesfachstelle #MehrAlsQueer & Fachberatung MSO, Der Paritätische NRW
Tel: 02 21 / 92 13 92-12
info@mehraloqueer.de
<https://tinyurl.com/j2dfupj7>

Fachtag „Juleica im Fokus“ - Vielfalt statt Einfalt: Dem Rechtsextremismus den Boden entziehen

Termin: 4. Mai 2021, 09.30

Ort: Vlotho/Online

Infos: Landesjugendring NRW
<https://tinyurl.com/b5n38tm3>

RE_Struct - Rassismuskritische und Intersektionale Perspektiven in Institutionen zu Gast bei FUMA & FRIENDS

Termin: 6. Mai 2021, 13:00

Ort: Online

Infos: FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW
Tel: 02 01 / 18 50 88-0
fachstelle@gender-nrw.de
<https://tinyurl.com/j9a662ed>

Vortragsreihe „Weiße Flecken. Rassismus im Kontext Hochschule“ (3): Studieren mit Rassismuserfahrungen – Handlungsräume und Grenzen

Termin: 8. Juni 2021, 17.30

Ort: Online (**Anmeldung erforderlich unter <https://t1p.de/jt15>**)

Infos: Hochschule Düsseldorf (Kooperationsveranstaltung)
Tel: 02 11 / 43 51-33 68
<https://tinyurl.com/hwx7b6dc>

Was uns stärkt und was uns verbindet! Rassismus, Männlich*keiten und Empowerment

Termin: 23. Juni 2021, 10:00

Ort: Online

Infos: FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW
Tel: 02 01 / 18 50 88-0
fachstelle@gender-nrw.de
<https://tinyurl.com/ez9urjic>

IDA-NRW wird gefördert vom

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/